Digitized by Google

P.o. germ. 235 m
(1

Digitized by Google

<36634765480012

<36634765480012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

# Odeum.

von

Christian August Clodius.

Erstes Stück, des ersten Theils.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freyheit.

Leipzig, im Monat May 1784,
beym Verfasser, und in Kommißion, in der Churfürstlichen Zeitungs Expedition.

A/52/279

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Dem

Allerdurchlauchtigsten

Großmächtigsten

K ö n i g

der Preußen.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König.

Der König, Feldherr, Weltweise, und Dichter; der Wissenschaft, und Kunst, als Kenner beurtheilt, würdigte mich seines Beyfalls und seiner Nach-

Digitized by Google

Nachsicht. Ich bin nicht Horaz, aber was Horaz empfand, da August seine Schriften in dem Büchersaal des Apoll aufstellen ließ, und ihn zu neuen Unternehmungen bestimmte, mußte ich, in dem, in meinem Leben ausgezeichneten Augenblicke empfinden, da Ew. Königliche Majestät mei-

meine vermiſchten Schriften Ihrer hohen Aufmerkſamkeit würdigten. Ein Werk, das Friederich der Große prüft und billigt, hat Anſpruch auf Dauer und Leben. Mit dem Vertrauen, das dieſer Gedanke erweckt, lege ich zu den Füßen des Throns Ew. Majeſtät die Fortſetzung

des-

desselben. Gott erhalte den König der Preußen, den Thronfolger des Königs, und den ganzen glorreichen Stamm des Monarchen, für Europa und die Welt. — Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Königlichen Majestät

unterthänigster Knecht
Christian August Clodius.

Digitized by Google

# An den König.

den zwölften Julius 1783.

---

Des ersten Theils. Erstes Stück.

---

Digitized by Google

Des Deutschen Schimpf ist Flucht; des
Deutschen Nahrung Brod;
Des Deutschen Ruhm, sein Fürst, Sieg,
Freyheit oder Tod.

Chr. Aug. Clodius.

Hae tibi erant artes, pacisque imponere morem,
Parcere subiectis, et debellare superbos.

---

Monarch, die halbe Welt ward wider
Dich empört;
Von Dir gewarnt, gestraft, durch deinen
Bliz zerstört;
Dein Donner schlug die unversöhnten
Brüder,
Sie waren Menschen, — siegreich nie-
der;

Der Tod fühlt keine Macht, seit dem
mit edler Hand
Schwerin und Winterfeld durch Ketten
ihn umwand,
Und Kleist, in offner Schlacht, den
Weg zum Himmel fand,
Von dem Du König stammst — Du
bist mit ihm verwand.
Dein Adler flog hinauf, hoch unter
deinen Blicken
Hinauf zum blauen Rücken,
Der neuen Alpe, bey Collin —
Der edlen Preußen Augen glühn;
Der Rheinfall beugt demüthig seine
Fluthen,
Und seine sanftern Wellen bluten.
Der Kaiser, Laudon, Du, versammlet
sich ins Feld;
War dies kein Schauspiel für die Welt?
War

War nicht das fröliche Gewimmel
Der Donau und der Spree ein Schau-
spiel für den Himmel?
Wirkt Gott durch Friedrich nicht vom
Auf- zum Niedergang?
Das fühlt Voltaire nicht, in Ferney, der
Dich sang;
Das Meer der beyden Dardanellen
Kanns wider Joseph glühn, und wider
Friedrich schwellen?
Und ist der Türk ein Mann,
Der Rußland und dem König trotzen
kann?
Monarch, hier an der Spitze deiner
Helden —
Ein jeder Preuß ist Held, wenn ihn sein
König führt,
Und sein gesalbter Sohn,
Beherrschest Du, von deinem Thron

Nicht Völker, Du beherrschest Welten.
Amerika, das einst mit kühner Hand
Ein Spanier in goldne Fesseln band,
Wirft von dem Hals das Joch der königlichen Britten;
Verbessert die Natur, und mildert seine Sitten,
Und hat — Europa sagts, ein eigen Vaterland.
Wer war der Mann und Held, der still, mit weiser Hand,
Durch Geist, der ihn erfüllt, sechs Könige verband?
Lykurg und Solon gab der Griechenwelt Gesetze,
Die Weisheit war ihr Theil, doch hatten sie die Macht?
Erobern sie, so wie Philipp, die Plätze,

Den

Den Degen in der Hand, nach der gewonnnen Schlacht?
Die Schlangen jedes Staats, die Wucherer, verscheuchet
Ein Geist, wie Deiner, der nie von der Wahrheit weichet.
Wenn Gottes Flammen glühn, und von dem Thron Du schaust,
Nimmst Du die Million, die Gott Dir gab — und baust;
Und trät ein Heuchler auf die Bühne;
Nähm von Religion und vom Gesetz die Miene:
Du, König, ziehst die Larve vom Gesicht,
Denn Heuchler liebt der große Friedrich nicht.
Der Landmann freut sich seiner sichern Saaten,

Singt ſeinen König laut; lobt ihn, und
seine Staaten. —
Ehrt eine Königin, die mit beſcheidner
Hand,
Monarch, um Deinen Helm, die ſanfte
Myrthe wand:
Um einen Helm, den dreyßig Schlach-
ten
Zu der Unſterblichkeit, die er verdiente,
brachten.
Monarch, ich ſchweig; denn eine Na-
tion,
Die Du regierſt, wirft ſich zu Deinem
Thron,
Und ſpricht mit Dir, und Deinem großen
Sohn. —

---

Chor

Chor der Greise und Männer.

Monarch, Dich rüstet Gott, die Völker zu beglücken,
Die er Dir anvertraut; laß uns auf unsern Knien
Für Dich, fürs Vaterland, für unsern Kaiser glühn.
Wir sterben gern für Dich, denn Gott rief Dich zum Thron,
Und gab Dir einen Helden, einen Sohn.
Verdient Er nicht, wie Du, Du hasts gesagt, den Thron?

---

Chor der Jünglinge und Söhne der Nation.

Monarch, Dich rüstet Gott, die Völker zu beglücken,

Die er Dir anvertraut; laß uns auf
unsern Knien
Für Dich, fürs Vaterland, für unsern
Kaiser glühn.
Wir sterben gern für Dich, denn Gott
rief Dich zum Thron,
Und gab Dir einen Helden, einen
Sohn;
Verdient Er nicht wie Du, Du hasts
gesagt, den Thron?
Den treff der Tod, der Dich und Dei-
nen Erben
Nicht liebt. Geh spät zurück, woher Du
kamst, zu Gott.
Und können wir für Dich, Monarch,
nicht selber sterben;
So sterben wir für Deinen Sohn den
Tod.

---

Man

Digitized by Google

Man nehme den Grundsatz des Vorhersеyns der Seele, der Wiedererinnerung; das System des Pythagoras, oder Plato (1) an, innres Gefühl und Erfahrung lehrt uns, daß niemand ohne Talente geboren wird; Marchetti hat Recht nach Lucrez zu sagen:

Natura in oltre, somministra
all Uomo
Ciocchè gli è d'uopo.

Jeder Geist ist elastisch; hat die Kraft sich zu verbreiten; die Kraft, sich entfernte

(1) Cicero Tuscul. Qu. L. I. Plato nannte das Gedächtniß recordationem vitae superioris.

fernte Gegenstände, nach der Verknüpfung der Ideen, und den Gesetzen der Einbildung anschauend und lebhaft darzustellen. Akkenside war Dichter, aber er sprach als Kenner des Menschen und Philosoph wie Locke, da er dies beobachtete.

Niemand ist von der Natur so enterbt, daß er nicht auffallende, oder feinere Aehnlichkeiten sittlicher, natürlicher Gegenstände bemerken, und Größen und Verhältnisse zusammen stellen könnte.

Haben nicht alle den Witz des Copernicus und Newton Weltsysteme zu überschaun oder sie mit (1) Büffon zu träumen,

(1) Büffon schafft die Planeten durch einen gewaltsamen Schwung eines Cometen, der an die Sonne stößt, sieben Welt-

men, so hat die einfältige Natur auch ihren stillen, bescheidenen Witz. Oft lauscht sie wie das schalkhafte Mädchen des Maro hinter dem Baume, will aber gesehn und erhascht seyn.

se cupit ante videri.

Eben so in Rücksicht auf Scharfsinn und Beurtheilung. Nach genauer Aufmerksamkeit, sagt Pope, finden wir den ersten Saamen der Urtheilskraft bey den meisten. Die Natur gewährt jedem wenigstens ein glimmendes Licht. Die ersten Züge der Fähigkeit sind schwach, aber richtig.

Yet

Weltkörper heraus hebt, die sich nach den Gesetzen der Schwere um die Sonne bewegen. Er berechnet sogar diese seltsame Schöpfung arithmetisch.

Yet if we look more closely we shall
find
Most have the seeds of judgment in
their mind:
Nature affords at least a glimm'ring
light;
The lines, tho' touch'd but faintly,
are drawn right.

Wir unterscheiden uns also blos nach Stufen der angeborenen Fähigkeit, der Wißbegierde, des Fleißes, der Uebung und edler Wetteiferung.

Man rechne der Natur die Vertheilung der angeborenen Kraft, nicht als Kälte oder Härte an; sie verräth vielmehr weise Sparsamkeit, die selbst der neue Pyrrho Helvetius nicht läugnete. Sie behauptet in allen ihren Reichen ihr ewig

Gesetz

Gesetz mit ähnlicher Weisheit und Genauigkeit.

Nicht jede Pflanze aus dem Geschlechte des Juniperus wächst mit der Stärke und Kraft der Ceder am Libanon empor, und nicht unter jedem Ahornbaum denkt ein Socrates nach, ob die Raupe, die auf dem Blatte kriecht, so unsterblich sey als er. Der Fels thürmt sich höher als ein friedliches Thal; Gold ist schwerer und glänzender als Silber; beyde Metalle behalten ihren Werth.

So im moralischen Reiche und in dem Reiche der Weisheit, Erfindungskraft, und Kunst.

Der Schöpfer der Iliade wird ein Weltmeer, aus dem alle Ströme des Geistes stürzen, und in den sie zurückflies-

fließen (1)! Pindar eine austretende Fluth, die mit Gewalt von Felsen schäumt (2). Anacreon ein sanfter silberner Quell, wie der Quell im Thal Vauclüse, in dem Petrach seine Laura beweinte. Moriz ein Held, und Colbert ein Staatsmann.

Daß

(1) Quintilian sagt im 10. Buche. Wie Aratus vom Jupiter anfängt, so fang ich vom Homer an — Hic enim (quem ad modum ex oceano dicit ipse amnium vim, fontiumque cursus initium capere) omnibus eloquentiae partibus exemplum et ortum dedit.

(2) Siehe die vortreffliche Ode des Horaz, die den ganzen Charakter erschöpft. Und von beyden die Versuche der Litteratur und Moral. 1 Stück.

Digitized by Google

Daß Charakter, Willkühr, Eigensinn, und Laune, Einfluß auf die Denkkraft haben, kann kein Psycholog läugnen. Warum weint Roußeau, mit Heraklit, über den Verfall und die Entkräftung der Menschheit? Warum lacht Demokrit und Voltaire über eben diesen Gegenstand mit Scharfsinn und komischer Laune? Charakter, Sitte, Lage, Studium haben sie verschieden gebildet. Beyde waren; und bleiben Originale.

Diese ausgezeichnete Mannichfaltigkeit der Talente, der Sitten, der Gesinnungen, die der Schriftsteller, Leser, und Kunstrichter gemein hat, macht es dem Autor schwer, allgemein zu nützen, und zu gefallen.

Welche Pflicht legt er sich auf, besonders wann er zugleich Kunstrichter seyn will? Er soll aus den Werken des Genies, gleich der attischen Biene, Honig saugen, und kein Gift hinein tragen.

Geist, Kraft, Wahrheit, soll er vermählen, tadeln ohne zu beleidigen, loben ohne knechtisch zu schmäucheln; die Atonie und Nervenschwäche des kältern Lesers anstrengen, daß er nicht gähnt.

Ne longas trahat oscitationes —

Er soll durch neidlose Wetteiferung die Flügel des Geistes spannen; denn ohne Wetteiferung hätte sich kein Haller und Linnee gebildet.

Vellejus (1) warf einen scharfen Blick auf die Geschichte der Menschheit, indem

(1) Aemulatio alit ingenia.

indem er den Grund der zusammengedrängten Genies, in das Zeitalter des Augusts, aus der Nacheiferung herleitete.

Der gemeinnützige Schriftsteller soll Bruchstücke zum sinkenden Tempel des Geschmacks tragen; die flatternden Ideen der Mode, und des verzärtelten Witzes, die leicht, wie die abströmenden Bilder der Lucrezianischen Körper (exuviae) herumschweben, zurückhalten; der Reizbarkeit des Weichsinns nicht durch üppige Schilderungen schmäucheln.

Falsche Empfindsamkeit entkräftet den Geist des Volks und des Staats; und welcher edeldenkende Mann, würde Ruhm auf Kosten des Vaterlands erwerben?

Diesen Ausschweifungen soll er widerstehn, so viel er Muth und Kraft hat; dem Genius des Zeitalters, den Ernst

der Weltweisheit und höhern Litteratur entgegen stellen, und nie den entscheidenden Ausspruch eines der scharfsinnigsten Weltweisen der Deskartischen Schule Malebranche vergessen.

Alles was den Sinnen schmäuchelt, sagt dieser Philsoph (1), rührt uns unendlich, und alles was uns rührt, strengt unsre Aufmerksamkeit nach dem Verhältnisse der Empfindung an.

Die-

(1) Tout ce qui flatte les sens nous touche extrêmement, et tout ce qui nous touche nous applique à proportion, qu'il nous touche. Ceux qui s'abandonnent à toutes sortes des divertissemens très sensibles, et très agreables, ne sont pas capables de penetrér des veritez qui renferment quelque difficulté considerable.

Digitized by Google

Diejenigen Seelen also, die sich aller Art von anziehendem Reiz der Vergnügungen, und der Sinnen überlassen, sind nicht dauerhaft und stark genug Wahrheiten zu durchdringen, die eine beträchtliche Schwere haben. Die Fähigkeit ihres Geistes erstreckt sich nicht so weit — denn sie ist nicht unendlich, und hat nicht Stärke genug ernsthafte Ideen zu fassen und zu verbinden, weil die Einbildungskraft oft mit spielenden Vergnügen erfüllt ist. Hier kommt er ganz mit Popen überein (1).

Where beams of warm imagination play,



(1) Pope Criticism. v. 55.

Wo die Stralen der warmen Einbildungskraft spielen, schmelzen die zärteren Bilder des Gedächtnisses hinweg.

The memory's soft figures melt away.

Mit Fleiß soll er die edlen Geister des Alterthums prüfen und kennen, in wilde Stämme eine edlere Pflanze einimpfen, die, wenn sie heran wächst, über ihre eignen Früchte staunt.

miratur non sua poma.

Wie viel muß er lesen, empfinden, vergleichen! — Abstraktion ist die Mutter der einzelnen mühsam gesammelten Begriffe, und diese macht den Philosophen und Litterator. Scherz mit Urbänität darf ihm nicht fehlen; denn wenn der Scherz edel und rein ist, wird er Salz der geistreichen Unterhaltung.

Aber über die Gränzen der Religion und Sitten schwingt sich kein Mann von Pflicht

Pflicht. Cato selbst erlaubt es indeß; denn die Weisen sind bey allem Ernst billig, mit Sokratischer Laune zu lehren.

Man lockt und ermuntert die schlafende Einbildung, und giebt ihr durch unschuldigen Scherz und feinen Wiz (a) eine Reizbarkeit zu ernsthafter Betrachtung.

Es ist also dem Autor erlaubt unter der Reihe ernsthafter und edler Empfindungen, gefühlvolle Seelen zu unschuldigen Freuden, die die Natur und Kunst darbeut, zu erwecken; mit Regnier, Rabelais, und Boileau die Runzeln eines ernsthaften Kopfs aufzuheitern.

Man liest nicht immer die Florentinischen Pandekten, den Cujaz, und Calix-



(a) Epist. Cic. ad Volumnium VI. 22.

tus. Ein thätiger Geist findet Nahrung in Mannichfaltigkeit, und in dem mit Geschmack und Weisheit gewählten Kontrast der Ideen.

Ich fand den Philosophen und unsterblichen Litterator Reimarus bey Lessings Minna von Barnhelm, und seine Stirne heiterte sich unter der Vorlesung einer Scene auf, die nur der Verfaßer der Dramaturgie schreiben konnte. Das furchtbare Lachen des Majors erweckte ihm den Schauder, den ein Philosoph empfinden mußte; aber er vergaß auch nicht über Paul Werner non alienis malis zu lachen. Eins noch mit Vertraun und Offenherzigkeit ist zu erklären.

Man warf es dem Montaigne vor, daß er immer in Rücksicht auf Leiden-

benschaft, Denkkraft, und sittliche Handlung, von sich sprach; durch unmerkbare Uebergänge in der Betrachtung der Wahrheit auf sich zurück kam. — Aber ist er darum weniger Philosoph? Entfaltet er nicht oft die Geheimnisse des Herzens indeß er, wie Lucil, seine innern Empfindungen darstellt.

Ist Malebranche mehr Genie, als er, den Malebranche von Seiten der Theorie oft mit Recht tadelt?

Man bemerkt ferner an Montaigne den Geist, die körnigten Stellen der Alten, mit geflügelter Vergleichungskraft anzuwenden. Aber hat diese Fertigkeit, Idee an Idee zu ketten, ohne Zwang augenblicklich zusammen zu stellen, nicht etwas Ausgezeichnetes?

Der Dollmetscher der wahren Empfindungen der Menschheit, ist der auf die Natur, und sich aufmerksame Mensch. Man lasse ihn von sich sprechen, er thut nichts als was der Künstler thut — Er stellt sein Werk aus: ahmt er nach, so bildet er wie Mathielli die Vestalinnen; bildet er Familiengemählde, so thut er, was Rubens that, und Lucas Cranach. Beyde fürchteten bescheiden das Urtheil der Kenner, bildeten sich darnach wann es Gewicht hatte, waren nie bey einem Tadel gleichgültig, fürchteten aber keinen falschen. Diesen Männern geht ein Schriftsteller nach. Soll er aus Briefen und Urtheilen, das was Kritik gegen ihn ist, wegnehmen? Soll er das Lob eines rechtschaf-

ſchaffenen Kenners verſchweigen? — Nein! und dies iſt der Fall, in dem ich mich befinde. — Könnte ich Hagedorns Briefe darum unterdrücken, weil er mich durch ſeine Aufmerkſamkeit zu neuen Entwürfen ermunterte? Der Geiſt des ſechszehnten Jahrhunderts iſt mir immer vor Augen, und da ſagte jeder italieniſche und deutſche Mann, was ihm gefiel und mißfiel; und dadurch bildeten ſich beyde.

Die Lebhaftigkeit, Schwärmerey und Witzſucht der leichten Köpfe durch männlichen Muth und Ernſt edler Eindrücke zu feſſeln dieß iſt das Werk eines Mannes, den Gott — ohne Gott lebt und wirkt kein Mann — auszeichnet — dem er ein Herz gegen die Menſchen giebt, und Scharfſinn die höhern Ideen ſeiner Vorſehung

sehung zu entfalten, und Kraft sie anschauend darzustellen.

Dieß war der Fall von Haller und Gellert. „Sagen Sie mir, schrieb ein deutscher Gelehrter, aus Norden an Gellert, wie Sie es machen? Mein König liest Sie, der Minister, der Feldherr, der Soldat, die Töchter ihrer und meiner Nation, mit Gefühl. Mein Sohn, von sechs Jahren, wiederhohlt Ihre Lieder in den Armen eines Greises von siebenzig. Das Kind weint am Busen des Alten; der Alte legt die Hand auf die Stirne des Kindes und beyde danken Gott für die Stelle:

Nur Gott ist Herr von meiner Seele,
Und tausend Fürsten sind es nicht.

Dieß

Dieß ist eine rühmliche Lockung zum Pflichteifer und zum wahren Ruhm — Aber auch Warnung für einen Schriftsteller, den das Volk duldet, schäzt, und erweckt.

---

## An Fräulein Minna.

Sie sind so schön, so liebenswürdig, daß man Sie nicht sehen kann, ohne dieß zu empfinden. Ich habe aus dem Felde der Kriegskunst kein reizender und sanfteres Bild zurück gebracht, als das ihrige, und ich bin fest überzeugt, daß Ew. Gnaden einen Türenne und Plato entwafnen könnten —

Aber

Digitized by Google

„Aber wenn Sie das sind, warum kommen Sie nicht nach Q.“ Eben darum, vortrefliches Fräulein, weil ich nicht Held und Philosoph genug bin, mich der Gefahr auszusetzen. Und im Grunde, Fräulein Minna, war ich bey Ihnen, den eilften August, wo die mildeste Sonne über Sie aufging, denn es war der Tag Ihrer Geburt. Sie wissen es doch, Fräulein, daß es dem Mercur und Apollo nicht auf eine Wolke ankommt, wenn die Rede von den Poeten ist. Um Sie ganz zu überzeugen; standen Sie nicht, Fräulein? an dem heitersten Morgen Ihres Lebens, so schön, so fromm, so dankbar gegen Gott, so warm für Unschuld und Religion auf, als Geßners Daphne? Stürzten Sie sich nicht mit einer sanften Begeisterung in den Arm

Ih-

Ihres Vaters, der Mann blieb, und ganz Vater war?

Wanden Sie sich nicht um Ihre Mutter mit dem reinsten Kuß der Liebe, wie der geschmeidige Epheu um die Rebe? Noch eins, Fräulein Minna — eigentlich sollte ich das nicht so gerade heraus sagen, aber es ist zu schön für die Hofnung eines künftigen würdigen Gemahls. Gestehen Sie es nur aufrichtig; Sie dachten sich mitten unter den wärmsten Empfindungen der kindlichen Liebe, das Ideal eines Grandison für seine Henriette.

Nur noch eine Warnung, Fräulein! Wenn eine der Grazien verloren gehen sollte, so nehmen Sie sich in acht, Schenau oder Wille wird Sie aufsuchen. Im reizenden Schleyer der Vestalin

werden

werden Sie wohl nicht lange glänzen. Es wird Sie bald ein wackerer Soldat, dem der wahre Adel auf die Stirne gezeichnet ist, und im Herzen schlägt, oder ein Mann vom Gefühl für den Staat dem einsamen Feuer der Vesta entführen. Entsetzen Sie sich nicht über die furchtbare Nacht des Ritter Stay, den Shakespear und Strange der Nachwelt aufzeichneten.

Die Scene, Cleon und Heinrich ist, irr ich nicht, sanfter, und ein Familien Bild. Sie, Fräulein Minna, kennen Cleon und Heinrich — beyde fühlen den Stolz Sie zu verehren.

---



Digitized by Google

## Ritter Stay und Theodor.

In einer grausen wilden Mitternacht,
Die König Lear nicht furchtbarer durchwacht;
Und Strange, nach Shakespears Traum
nicht schrecklicher gedacht. (1)
Von Felsen überwölbt, die sich zu Alpen thürmten,
Umrauscht vom wilden Strom, vom starren Fichtenwald,
Wo siebenmahl der Donner wiederhallt,
Und den des Nordwinds Flügel laut bestürmten;

(1) S. die Stelle aus Shakespear, verglichen mit Strange vortreflichen Kupferstiche, der das Gefühl aller Schrecken vereint, und uns in das Ideal der Zauberwelt zurücksetzt.

Saß einsam, doch als Mann, Schreck und Gefahr gewohnt,
Der Ritter Stay, umglänzt vom purpurrothen Mond.
Ein Räuber, durch den Blitz getrennt von seiner Rotte,
In kühner Hand den Dolch, stürzt in des Ritters Grotte.
„Wer bist du?“ ich? der Britte Theodor.
„Durch des Verläumdung ich, Rang, Ehr, und Macht verlor?“
Nein Stay, das war mein Neffe Theodor —
„Hier ist mein Gold, entflieh den Ketten;
„Geh nach Amerika, und eile dich zu retten.“
„Noch eins: umarme mich, und sey von mir geküßt,

„Daß du nicht Theodor der Ehrenräuber bist.“

---

## Cleon und Heinrich am Grabe Gellerts, eine Idylle.

Da schläft er, der Lehrer und Vater der Deutschen, und deutscher Kinder. Komm mein Sohn, schaudre nicht — Es sind Gräber, und die drinnen ruhn sind so friedlich, als die Könige in Westminster und Rothschild.

Dieser Stein, den mit ihren Fittigen die Mitternacht umrauscht, und auf den das gebrochene Licht der alles erwärmenden Sonne, mit milderen Ausflüße, vom Monde herabströmt — dieser Stein Heinrich, deckt deinen Gellert.

Todte wandeln nicht nach der Sage der Einfalt: sie schlummern dem großen Morgen entgegen, wo eine neue Erde, und eine neue Sonne glänzen wird. Kniee nieder an diesen kalten Marmor, und bethe mit Lippen, die noch kein unreiner Kuß der Wollust, oder der Undankbarkeit entheiligte, an dieser Stelle zu Gott, um Erleuchtung, um Sanftmuth, um Fleiß, um Gehorsam, und allgemeine Menschenliebe. Da mich Gellert segnete, segnete er auch dich, und deine Mutter. —

Du weinst edler Junge; das ist eine herrliche Thräne, eine Dollmetscherin deines guten kindlichen Herzens. Steh auf, und folge mir weiter. —

Dort hinter dem Tempel, in der äussersten Halle dieses traurigen und warnen-

den

den Bezirks, wo ich und du einst ruhen werden, ist eine kleine veraltete Gruft, ohne Marmor, Caryätyden (1) dorischer Kunst. — Moos schleicht sich friedlich ums Dach, und geselliger Epheu vermählte sich freywillig mit dieser alten Mauer, seit dem Tage, da der Staub deiner Schwester hinabgesenkt wurde. Siehst du da beym Schein der Lampe die neuen Steine, die dieses Viereck bedecken? Es ist ihr Monument: Ich will die Unschuld dieses reinen Engels nicht durch ausländschen Marmor entheiligen.

Wir sind allein, Heinrich, doch nicht allein: denn Gott, mein Sohn, ist gegenwärtig, und einer seiner Engel hält dich bey deiner kleinen Hand.

(1) Siehe Canlus.

Höre was ich ihm vortrage; dieser Monarch hört alle Welt, und wird auch dich hören. —

Allmächtiger! Du hast die Wagschal des Todes und Lebens in deiner Hand; Du wogst die Tage meines Sohns. Eine furchtbare Krankheit dräute ihm den Tod, aber die Schale sank — und er lebte. Nimm meinen warmen Dank für sein Leben.

Aber Vater der Welt, hast Du noch einen Seegen, so zähle diese Thränen für die Mutter dieses Kindes. Und ihr Engel Gottes, die ihr Religion, Unschuld, Treue und Tugend liebet, höret mich und leitet, auf dem gefährlichsten Pfade der menschenfeindlichen Krankheit, ihre wankenden Schritte. Laßt sie nicht das Opfer ihrer mütterlichen Zärtlichkeit wer-

werden: denn zwölf Nächte, die für mich furchtbar, und für sie erschöpfend waren, wachte sie mit Verachtung der Gefahr des Todes, für ihren Sohn; ward krank, wie er. — Erhalte sie um des Vertrauens willen, mit welchem sie Dich anruft, und zur Ausbildung der jungen Pflanze, die ihrer Wartung bedarf.

Fertur per auras veterem amicam negligit
Et hujus leu-arum que omnium immemor
De Gente ſe iſta unquam fuiſſe pernegat. (1)

## Der ſtolze Schmetterling.

Zwo junge Räupgen nährten ſich
Von einem Kohl, und lebten beyde
Entfernt von Stolz, und Eiferſucht und Neide,
In wahrer Unſchuld, ſchweſterlich.
Kaum ſank, auf die von Wein bepflanzten Hügel,
Der

(1) Desbillon fab. L. 8. f. 20.

Der Sonne reifrer Strahl herab;
Als die Natur der einen Raupe Flü-
gel
Aus mütterlichem Milde gab. —
Entzückt vom Schmuck der purpurfarb-
nen Schwingen,
Umflattert, und geküßt von tausend
Schmetterlingen,
Die Reaumur und Karl von Geer (1)
Nie schöner sahn, flog er umher. —
„Seit wenn, rief eine von dem Hau-
fen:
Bist denn du kleines, liebes, buntes
Ding
Der Republik der Raupen schlau ent-
laufen? —“
Der Raupen, sprach mit Stolz der
neue Schmetterling:



(1) Abhandlung der Geschichte der Insekten.

Der Raupen? nein so tief sank mein Geschlecht nicht nieder;
Was ihr für Märchen euch ersinnt,
Ich weiß, das schwör ich euch, ihr Brüder,
Nicht einmal recht, was Raupen sind.

---

Daß dich das Glück von Bürgerstand erhoben,
Marull, ist schön, doch daß du stolz auf Zufall bist,
Der bey Verdiensten Vorzug ist;
Dich deines Vaters schämst, und dein Geschlecht vergißt;
Marull! die Thorheit wird der Schmeichler selbst nicht loben.

---

## Ueber den edlen Stolz.

Der Mensch muß ein Ideal sittlicher Güte haben, wornach er sich bildet; eine Originalidee der Vollkommenheit, wie sie die größten Geister des Alterthums, und der neuern Zeiten empfanden.

Dieß Ideal sezt er durch die Einbildungskraft, aus einzeln moralischen Zügen zusammen, wie der Künstler aus einzeln schönen Theilen eine reizende Gestalt schaft, die nur in seiner Idee ihre Möglichkeit hat, und selten in ein moralisches Wesen zusammenströmt.

Nie hat ein Jupiter durch die Bewegung seiner Augenbraunen, und seines lockigten Hauptes die Welt erschüttert. Indeß bildete sich Phidias diesen Zug der Majestät als möglich ein, und dadurch

durch schuf er den Elischen Jupiter, nach der großen Idee des Homers. (1)

So wie es dem Artisten erlaubt ist, ein unschuldiges Vergnügen zu empfinden, wenn er fühlt, daß er seinem Ideal näher tritt; so ist dem moralischen Menschen das Bewußtseyn erlaubt, sich dem großen Original der sittlichen Vollkommenheit genähert zu haben, das der Gegenstand seiner Wetteiferung war.

Ich seegle auf dem unruhigen Meere der Leidenschaften, nach einem Ufer; vermeide die Klippen; bin nah an dem Hafen, mein Schiff liegt vor Anker; ich entfliehe allen Gefahren, und die Einwohner des glücklichen Eilandes der Tugend grüßen mich, und freuen sich, mich

1) S. Phidias in den vermischten Schriften.

mich aus dem Sturm gerettet zu ſehn — und ich allein ſoll, aus einer falſchen Demuth, das Vergnügen verläugnen, das ich empfinde, dem Hafen nahe zu ſeyn? — Nein. — Es iſt mir ſogar, wenn ich gerettet am Ufer ſtehe, und geängſtigte Flotten noch im Sturm der heulenden Fluthen ſich herumwälzen; bey allem Theil, den meine Menſchenliebe an dem Schickſale der Leidenden nimmt, mitten unter den Thränen der Furcht und des Mitleids unmöglich, ein gewiſſes reines Gefühl von dunkeler Freude zu empfinden, von dieſer Gefahr ausgeſchloſſen zu ſeyn. —

Dolc' è mirar da ben ſicuro porto
L'altrui fatiche all'ampio Mare in mezzo
Se turbo il turba o tempeſtoſo nembo,
Non perchè ſia noſtro piacer giocondo,

Il travaglio d' alcun, ma perchè dolce
E' se contempli il mal di cui sei privo:

Es ist also dem Menschen erlaubt, seine Vervollkommung zu fühlen, sich über erlangte neue Aussichten und überwundne Gefahren zu freun: und der Gedanke, andre vor den Klippen zu warnen, ihnen das Ufer zu zeigen, wo sie anschwimmen können, kann ein reines, edles Selbstgefühl erwecken, das mir schätzbarer ist als die falsche Demuth, die von sich weniger Kraft bekennt, heimliche Aufgeblasenheit unter der Miene des Selbstmißtrauens verbirgt, und mit angemaßter Herablassung, mehr Vollkommenheit errathen läßt, als sie besitzt.

Der Leopard und Tieger scheint unendlich demüthiger, milder und schmeichelnder,

der, als der Löwe, der seine stolze Mähne emporträgt. Aber welcher ist stolzer?

Noch eins. Wer zweifelt, daß es Pflicht sey, Unvollkommenheiten an uns zu fühlen, und Mißtrauen in die noch schwankende Tugend zu setzen? Nach welchem Maasstabe sollen wir aber diese Unvollkommenheiten bestimmen?

Und ist es ohne Berechnung der sittlichen Verhältnisse, in der wir mit unsern Ideal stehen, auf eine Art möglich zu wissen, wie nah, oder wie weit wir entfernt sind?

Es ist also nothwendig, erworbene Stärke zu empfinden. Dieß Vertrauen auf eigne Geisteskraft, Thätigkeit und Tugend, ist der reine Stolz einer edlen Seele; der bisweilen um des Einflusses willen, den große Talente und moralische

Vollkommenheiten in die Lage des Staats haben, von einer edlen und heroischen Seele erwartet wird.

Würde Carl der Große im Ernst fähig gewesen seyn, die Langobarden in Italien, den Tassilo in Bayern, die Slaven, Dänen, Hunnen und Saracenen zu bändigen, nach einem blutigen Kriege von zwey und dreyßig Jahren, den unbiegsamen Nacken der tapfern Nation der Sachsen zu beugen, und wie ein zweyter Numa ihren halsstarrigen Geist durch die Religion zu mildern; hätt' er nicht in sich die Kraft gefühlt, die Monarchie zu diesem Grade von Umfang zu bringen?

Es wäre Thorheit, wenn ein starker gewapneter Mann, bey der Wälzung einer großen Last, den Hebel aus der Hand geben wollte, durch den er ungeheure

Ma-

schienen in Bewegung setzet, weil er den Verdacht fürchtete, Stolz auf seine Stärke zu verrathen.

Noch mehr; ich bin fest überzeugt, daß die wahre Geschichte der Menschen, die großen Revolutionen der Staaten, und die geheimen Triebfedern, welterschütternder Begebenheiten, mit mehr Wahrheit, Kürze und Genauigkeit der Nachwelt überliefert werden würde, hätte jeder Held und Monarch, oder die Männer, die am Steuerruder einer Republik sitzen, den erlaubten Stolz, Julius Cäsars und Augusts gehabt, ihre Annalen mit Genauigkeit und Wahrheitsliebe selbst aufzuzeichnen, oder in ein Monument zu bringen. (1)

(1) Monimentum Ancyranum von Chiflul.

Mit allen den frostigen Declamationen wieder die Partheylichkeit des großen Cäsars, und nach hundert Parallelen zwischen Dio, Plutarch, Sueton, Tacitus und ihm selber — welche Energie, welche Kraft, welcher Muth in dem Geständnisse eigner Fehler? Wie viel geheime Ideen, die seinem Herzen entwischen? Daß der Stolz und die Leidenschaften ihn partheylich gegen Rom und den Senat machten, ist höchst natürlich.

Man denke sich den Mann, an der Spitze von zehn siegreichen Legionen, in der Blüthe und Reife seines Ruhms, unterstützt durch einen Theil des hohen Adels in Rom, der von dem Ruhm des Helden trunken war, geliebt von Königen und Ueberwundenen — thätig, wirksam,

ſam, eyferſüchtig auf den Schatten der Unſterblichkeit, nach ſeinen Ideen beleidigt, aufgebracht, wüthend — und ſtell ihn an den Rubikon — und frage ihn, ob er drüber gehen ſoll oder nicht.

Lukan! dein dichteriſches Geſpenſt iſt ſchön, ich ſehe die Göttin Rom in tiefſter Trauer; ich leide über ihre geſunkene Macht, und verſtellte Majeſtät; aber mit allen deinem Geiſte wirſt du den Cäſar nicht zurückhalten, über den Rubikan zu gehn.

Doch zur Hauptſache. — Kann man etwas kräftigers, beſtimmters vortrefliches leſen, als dieſe Commentarien? Niemand kann ſie erreichen und übertreffen, als der älteſte General von Europa, und ein neuer Cäſar. Indeß

fehlt man immer in Rücksicht des Stolzes auf zweyerley Art; durch die Uebertreibung der wahren Verdienste, die wir an uns bemerken; durch die Einbildung der zweydeutigen oder falschen, die wir zu besitzen glauben.

Der Mensch hat Löwenhöckische Gläser, seine eigne Verdienste zu vergrößern, und katoptrische Spiegel, die Gesichtszüge anderer Physionomien in Ungeheuer zu verwandeln. Bey der kleinsten erworbnen Einsicht träumt er sich in den weiten Bezirk der vollkommensten Weisheit. Ein Diamant oder Goldstaub, den er im Flusse findet, macht ihn so stolz, als hätt' er die Minen in Spanien durchgraben, die Plinius so tief und furchtbar beschreibt. — Begebenheiten, die ihm der Strom des

Schick-

Schicksals zuführt, und in denen er eigentlich leidet, wäre er auch glücklich, erklärt er für Handlungen und Unternehmungen mit Wahl, Freyheit, und Absicht.

Ich spreche ihm seine Verdienste nicht ab, aber er soll das Gefühl derselben nicht übertreiben; er soll darum, weil er am Ufer des Meeres steht, oder in eine der Cykladen den Fuß setzte, nicht glauben, daß er die Dardanellen erreicht habe. — Er soll seine Talente gegen höhere messen, nicht immer mit falschem Mitleid zurückschauen, auf die, die er hinter sich, den Berg hinan, ängstlich klimmen siehet — auch auf die blicken, die am obersten Felsen ruhen, an den er selbst nachklettert.

Er soll das Maas seiner Kräfte gegen seine Schwäche, den wahren Gehalt seiner Tugenden gegen seine Unvollkommenheiten abwägen, sich nicht jede pflichtmäßige, und in Beziehung auf das Ganze nothwendige Handlung, für eine ausserordentliche Anstrengung der Tugend erklären.

Er soll sich nicht über diejenigen erheben, die durch zufällige Umstände, Verführung und Beyspiel auf die schlüpfrigen Wege gerathen sind, auf denen die Vernunft so leicht strauchelt. — Er soll in der Collision der Pflichten nicht diejenigen vorziehen, die Eigendünkel empfiehlt, Stolz auffodert. — Kurz, er soll das reine, edle Vertrauen auf eigne Würksamkeit mit Moralität, Bescheidenheit,

und

und Demuth verbinden, und auch bey würklichen Verdiensten nichts prahlendes verrathen.

Weit unerträglicher ist der Stolz auf eingebildete Verdienste, und auf Kräfte, die die Natur, oder die Erziehung versagten. „Ich würde gegen den „Aufgang der Sonne empor zu den Ge„stirnen klimmen, oder mich tief in den „Schoos der Erde stürzen, um mich mit „der glänzendsten aller Göttinnen, der „Monarchie, zu vermählen:“ sagt der unglückliche Sohn des Oedipus, Etheokles in den Phönizierinnen des Euripides. (1)

 So

(1) Ἀστρων ἀν ελθοιμ' ηλιου προς αντολας
Και γης ἐνερθεν δυνατος ων δρασαι τάδε
Την θεων μεγιστην ὡς ἐχειν τυραννιδα.
Euripides in den [illegible]

So klettre doch du von Eigenliebe und Herrschsucht trunkner heroischer Schwärmer, du wirst mit aller deiner Monarchie, und mit deinen Hohnlachen, in wenig Stunden vor einen der Thebaischen Thore liegen, nicht weit von dem stolzen Capaneus, den Jupiters Strahl tödtete, weil er des Donnergottes spottete. — Und worauf gründet sich dies Vertrauen? Auf Kraft? auf Stärke des Geistes? auf Ueberlegenheit der Politik? nein! auf eingebildete Macht, auf ritterliche Abendtheuer, auf Träume, deren Spiel vorüber rauscht.

Der starke rüstige Mann, der große Lasten mit scheinbarer Leichtigkeit empor hebt, erweckt unsre Bewunderung; weil wir

wir bewundern und anſtaunen, was das Selbſtgefühl eigner Kraft überſteigt. Wir heben ihn auf, wenn er ſtrauchelt, und durch zufällige Furcht oder Schwachheit das Gleichgewicht verliert.

Die Biene, die aus Crokus Veilchen und Thiemian, (tantus amor florum) begeiſtert von ihrem Kunſttriebe, glorreich unter der Arbeit ſterben will, rettet ein Maupertuis, wenn ſie ſich an den Felſen verwundet hat.

Dieſe Empfindung kann von dem Genius der Critik kein ſteifer Hogarthiſcher Bathyll, und kein griechiſcher Seiltänzer erwarten, der unter der Porta des Triumphs ein wenig getrennt überlegt,

ob er Arzt, Salbenkrämer, Philosoph oder Mechanikus in Rom werden will, und nach dem Himmel fliegen, wenn ihm Wahnsinn oder Hunger die Fittige reicht.

Longin — sein Scharfsinn ist Original für Kunstrichter; zieht einem Kinde den Cothurn an; das Kind wird grotesck und lächerlich.

Ich wüste kein sinnlicher Bild für den Stolz, und die Aufgeblasenheit männlicher Kinder.

Nun zur Absonderung des falschen und edlen Stolzes. Wer wahre Kraft fühlt, bläht sich nicht auf; er gleicht dem gesunden Körper des Petron und Quinkilian;

die Nerven seines Geistes sind, ohne überspannt zu seyn, straff; die Muskeln treten hervor, ohne den sanften Umriß seiner Schönheit zu verletzen. Männliche Uebung giebt ihm Stärke, Kraft, und Reiz, indeß der falsche Stolz den Geist entkräftet, und verunstaltet.

## An Wille in Paris.

Ich danke Ihnen würdiger deutscher Mann, der den Ruhm unsers Volks mit Frankreich vermählte, für das vortrefliche Blatt, und für die Handschrift, mit der sie es auszeichneten: — Wer sollte nicht neben Wille, in der Nachwelt genennt werden wollen?

Unsterblichkeit verdient allein der Gedanke eines Vaters, das Gemählde seines Sohnes nachzubilden. Mütter, Theurer Wille, haben gefühlt, was Würde und Liebe ist; Kinder die Begier des Gehorsams, und der geschmeidigen Demuth gewonnen.

So weich, so schmelzend mild, saß
nicht der Cypris Sohn,
Auf deinem Schooß Anacreon.

Und

Digitized by Google

Und wärmer glänzt er nicht; da er mit goldnen Blicken,
Das Herz der Heldin zu entzücken,
Auf Didons wallenden Gewand
Mit einer sanften, ofnen Unschuld stand,
Den Blick Elisens tranck, und was er war, empfand:
Mehr täuschte Rubens nicht, nicht Guido die Gefühle,
Durch der Erfindung Ernst, und milder Farben Spiele.
Nicht Vandyck, nicht der Schöpfer sanfter Flur,
Watteau, der Freund der lachenden Natur.

Der edle Grieche, der nach einer weisen Wahl

Sich

Sich ein unsterblich göttlich Ideal,
Von weichen Chierinnen stahl;
Sah er den mütterlichen Blick —
Der edle Grieche nahm sein Ideal
zurück. (1)

(1) Les Delices Maternelles.

## Hedlinger. (1)

Der Ritter Hedlinger lehrt durch seine hohen Ideen, was eigne Talente mit Anstrengung vermögen.

Seine

(1) Oeuvres du Chevalier Hedlinger ou recueil des Medailles de ce celebre Artiste, gravées en taille douce, accompagnées d'une explication historique & critique & précedees de la Vie de l'Auteur — dediée à S. M. Gustave III. Roi de Suede par Chrétien de Mechel, Graveur & membre de diverses Academies à Basle 1776. Von wem könnte dies Werk mit mehr Geist und Stärke gezeichnet werden, als von Mechel, und welchem König könnte es gewidmet werden, als Gustav, dem edelsten Schwedischen Manne, dem Beschützer der Kunst seiner und andrer glorreichen Nationen.

Digitized by Google

Seine erste Bildung gab er sich selber. Man kann von Hedlinger sagen, was Fraguier von Wattau in einen treflichen Epitaph sagt; aber mit Einschränkung, denn er behielt das Costume der Alten bey:

Non veterum tabulas aut signa secutus,
Praetulit ingenium, quod sibi fecit, iter.

Craun, ein Mann von Adel, in dem Reiche der Kunst, bemerkte, und entwickelte die Kraft dieses Genies, das bald darauf durch Begeisterung und Meisterhand die Aufmerksamkeit des St. Urbain, und du Launay erweckte.

Unter Carl dem zwölften rief ihn der Graf Görz nach Schweden; in ein

Kö-

Königreich, das unter Gustav dem ersten ernsthafte Litteratur und Wahrheit verbreitete, wie unter der großen Königin Christina und Gustav dem dritten. (1)

Sein Ruhm nahm in dem Norden einen heroischen Flug. Der Tod des Monarchen erschütterte sein edles Herz, aber nicht seine Kunst.

Die graphische Bildung der Königin Ulrica Eleonora, König Friedrichs und des Grafen Horn, verdienten allein die Aufmerksamkeit der Nachwelt.

(1) Siehe den Brief der Königin Christina in dem Leben des Baile, nach der Ausgabe 1740. S. 42. — ein Brief, der der Königin rühmlich war, und den scharfdenkenden Baile der Nachwelt noch mehr empfahl.



Digitized by Google

Den Ruf Peter des Großen — welches Opfer für seine Talente — lehnte er mit Bescheidenheit ab, um in das Vaterland der Original Werke einzudringen, und die erhabene Simplicität der Völker zu studiren, die Klima und Natur, nach Winkelmanns Urtheil auszeichnete; Hetrurien, Rom und Griechenland. Seit dem Ruin von Corinth, unter Mummius, den Eroberer von Achaja, und den Siegen des Lukullus in Asien, fand das betrachtende Genie, geistreiche Nahrung in Rom, Florenz, und an den Trümmern des Herkulan und Pestum.

Solimena, Rusconi, und die Kenner der Antike, bewunderten das richtige, durchdringende, scharfe Auge des Ritters, seine Stärke, Genauigkeit und Feinheit, in der Kraftvollen Darstellung großer

Ideen

Ideen; großer Männer, auf dem Thron, in dem Gebiete der Wissenschaft und der Menschheit. Seine Aufmerksamkeit auf die zufällige, oder moralische Erschütterung des Staats, und Männer, die ausgezeichnet waren, wie Tessin, und die, mit Majestät der höhern Einfalt redende dichterische Allegorie, ward nicht nur von Dilettanten, sondern von Kennern ausgezeichnet, die selbst schaffen konnten.

Das Bild der Kayserin Anna ist eines der vortreflichsten. Es verräth Feuer und Seele, und macht das Ideal anschauend. Wer die Sammlung der Medicis von Florenz, und des Mariette mit Aufmerksamkeit betrachtet, der erinnert sich an die herrliche Gemme, August und Livia, wenn er das reizende

Profil der Maria Rosa, bey dem Bilde Hedlingers anschaut. Nur die reinste und edelste Liebe, die hohe Seelen vereinigt, konnte eine so warme Scene bilden.

Der Chevalier verlor eine zweyte Calpurnia des Plinius, seine Rosa. Er weinte an ihrer Urne, aber er machte sie unter diesen edlen Thränen, für diese Welt — die andere hat kein irrdischer Geist in der Gewalt — unsterblich. Drey Genien tragen ihr reizend Bild zum Himmel, und er umwindet ihr Wappenschild mit dem folgsamen und friedlichen Oelzweig. — Wer ein Herz hat; und das sollten wir alle haben, als Männer und Väter; versteht er auch nicht die feinsten Nuancen der Allegorie;

die

die der Künstler in das todte Metall hauchte — er muß Theil nehmen.

Der Adler in Wolken; der die Krone von Lorbeern trägt, und den Palmenkranz in seiner Klaue; verdiente, wie seine Meisterstücke überhaupt, Hedlinger die Stelle in der königlichen Academie zu Berlin, die unter dem Schutz des Monarchen, und dem Vorsitz des Manupertuis blühete.

Konnte man auch den Flug des königlichen Helden und des Siegers bestimmter, und mit höherer Kraft ausdrücken?

Zum Nebenbilde dieser großen Idee, würde ich den Medaillon auf die Kayserin, Maria Theresia wählen; den Wahrheit, weise und hohe Allegorie so unvergeßlich macht, als die Kraft der Kunst,

die Schärfe und Genauigkeit des bildenden Ausdrucks.

Die Tugend, unter der Gestalt einer geflügelten Schönheit, mit Würde — es ist bekannt, daß das Wort Tugend, bey allen Nationen Muth, Entschlossenheit, und Wirkungskraft ἀρετὴ anzeigt, trägt in der rechten Hand die Lanze der Minerva, und in der linken eine Krone von Lorbeern.

Auf ihrer heroischen Brust glänzt die alles erleichtende Sonne, und zu ihren Füßen liegt das Füllhorn des Ueberflusses, das Herkules den Achelous entwandte.

Der Künstler steigt immer höher, wenn er Patriot, ohne falscher Saats-

kunst

kunst ist; mit dem Jahrhunderte fort geht, in dem er lebt. Wer hat ein Gefühl — und fühlt nicht die Vorstellung der Schlacht, die die Freyheit der Schweiz entschied. Ein Volk, das frey ist, ohne die Freyheit zu mißbrauchen, verdient die Aufmerksamkeit aller Völker und denkenden Männer, und man wird gerührt, wenn ein Künstler von erster Kraft, in so wenig redenden Bildern ausdrückt, was des Jahrhunderts und der Unsterblichkeit wehrt ist.

Lieber B. R.

Sie werden es unerwartet finden, aber Sie wissen wie oft mich das Unerwartete überrascht. In dem Augenblick, da ich meine moralische Zeichnung des edlen

Hedlingers vor mir liegen habe, und prüfe; tritt H. Lebrecht, ein Künstler von großen Talenten herein, der die Kayserin des Nordens, und viele ausgezeichnete Seelen, vortreflich gebildet hat, und den die Monarchin; ein neuer Beweis Ihrer scharfen und milden Aufmerksamkeit auf ausgezeichnete Verdienste, nach Italien reisen läßt. So viel jezt, ich hoffe Ihnen bald mehr Nachricht von den Kunstwerken zu geben, die Ihm Ruhm erwerben.

---



Digitized by Google

## Bonfadio.

Glauben Sie nicht Cäcil, daß der Brief des Bonfadio erdichtet iſt. Der Kunſtrichter, der Ihnen dieſes geſagt hat, würde eine der ehrwürdigſten Anecdoten von Italien durch ſeinen Scharfſinn vertilgt haben. Mit den Werken des Geſchichtſchreibers Bonfadio werd ich ſie künftig bekannt machen, er verdient neben Guicciardini zu ſtehn, der die ausgezeichnete Geſchichte von Italien geſchrieben hat.

Jezt nur ein Wort zur Befriedigung ihres beſcheidnen Skepticiſmus. Dieſer edle Genueſer ward, wahrſcheinlich um der Freyheit willen, mit der er vom Staat ſprach, ein Opfer der Politik.



Digitized by Google

Er mag den Tod verdient haben, oder nicht; die Ruhe des Geistes und des Herzens, mit der er schreibt, indeß der Scheiterhaufen gebauet wird, verräth eine Standhaftigkeit, die, wenn sie in Rom unter dem Scipio sich geäußert hätte, eine rührende Stelle in Valerius Maximus gebracht haben würde.

Die Würde und Einfall des Ausdrucks; die Kaltblütigkeit gegen den Tod, und Wärme gegen die Freundschaft; der ruhige Blick in die Ewigkeit, verdient auf die Nachwelt zu kommen. Hier haben Sie, lieber Freund, den Brief nach meiner Uebersetzung und im Original. — Denn ich halte es für nützlich, nach dem Beyspiel des Pope Originale beyzufügen, die selten sind, und

eine

eine Ermunterung zur Vergleichung der Sprachen erwecken könnten.

## Brief an Grimaldi.

Es wird mir schwer zu sterben, weil ich, wie ich glaube, den Tod nicht verdient habe. Indeß unterwerfe ich mich dem Willen Gottes. Noch eins drückt mich — daß ich undankbar sterbe, und so vielen edlen Männern, die für mich ängstlich, sorgfältig arbeiteten; vorzüglich Ihnen, gnädigster Herr, kein Merkmal meines dankvollen Herzens geben konnte. Mit dem letzten Hauche meines Odems sage ich Grimaldi, und meinen gnädigen Freunden, ewigen Dank. Ich empfehle Ew. Gnaden Bonfadio meinen Neffen. Man wird meinen Körper in St. Lorenzo be-

begraben. Wenn man aus jener Welt ein freundlich Merkmal der Liebe und Ehrfurcht geben kann, ohne Schauder zu erwecken, so werd ich es thun. (1)

(1) Mi pesa il morire, perchè non mi pare di meritartanto: e pur m'acqueto del voler d' Iddio; e mi pesa ancora, perchè moro ingrato, non potendo render segno a tanti onorati gentiluomini, che per me hanno sudato ed angustiato, e massimamente a Vostra Signoria, del grato animo mio. Le rendo con l'estremo spirito grazie infinite, e le raccomando Bonfadino mio nipote, e al Signor Domenico Grillo, ed al Signor Cipriano Pallavicino. Sepellirauno il corpo mio in S. Lorenzo; e se da quel mondo di la si potrà dar qualche amico segno senza spavento, lo farò. Restate tutti felici.

Me-

# Melanchthon
## oder
## die falsche Nachahmung.

Der große Geist, den selbst ein
weiser Cardinal, (1)
Der Welschen Stolz, und Leons Lieb-
ling ehrte,
Melanchthon, ein Orignal;
Den Deutschland mit Entzücken hörte,
Weil er die reine, sanfte, göttliche
Moral,
Mit Scharfsinn, Kraft und hoher
Einfalt lehrte,
Und — was noch größer war, sie
durch sein Herz empfahl;

Fand,

(1) Bembo Sekretair Leo des zehnten, ein Edler von Venedig.

Digitized by Google

— Fand, und dies war sein Spiel,
im dunkelsten der Träume,
Was deutet nicht ein glückliches
Genie?
Mehr Licht, als ich, tief in der
Poesie
Der neuen Lykophrons, und mancher
Bardenreime;
Wars Fehler der Natur, rückt ihn ein
Zufall schief,
Kurz, er, der große Mann, trug
eine Schulter tief —
Wer wollte nicht an Ruhm dem Phi-
losophen gleichen?
Von dem Europa laut, sogar am
Hofe sprach? —
Wetteifert man vielleicht durch Geist
ihn zu erreichen?

Nein!

Digitized by Google

Nein! Schwachheit der Natur, und
Launen ahmt man nach!
Da war kein Philosoph, der nicht von
Tränen sprach;
Ganz Deutschland ließ zu träumen sich
gelüsten,
Und jeder Candidat, den man zur
Kanzel rief,
Trug zur Erbaung aller Christen
Die eine Schulter tief.

---

Das heißt, wie Flakkus sagt, den
Cato nicht erreichen,
Wenn wir ihm durch den Schnitt den
kurzen Toga gleichen.

---

Das Leben des Melanchthon von Camerarius, ist eine der treflichsten Biographien, mit plutarchi-

chiſchem Geiſte, philoſophiſcher Genauigkeit, und ſatiriſcher Laune über die Sophiſterey der damaligen Schulen geſchrieben. Nie iſt ein Character richtiger beſtimmt, und bis auf ſeine feinſten Züge treffender gezeichnet worden! Camerar macht uns folgende Idee von der hohen Einfalt des Melanchthoniſchen Vortrags. Er beſaß das Talent, gründlich, ſcharfſinnig, beſtimmt und zierlich zu reden; doch beſſer Camerarius ſelbſt. Non ille inanibus verbis quaſi perſtrepere; Non a re propoſita ſermonem abducere, non aliena intexere. Sed veluti intra ſuas ripas, flumen orationis coercere. Haec eſt in exponendo perſpicua, in narrando & ornata ſatis & copioſa, in argumentando acuta neque tamen mollis aut enneruata, verum

etiam

etiam non declamatoria quidem illa abundantia, ſed luculenta breuitate fortis & animoſa, eosque aculeos defigens, qui penetrando vulnerent, non pungant tantum perſtringendo. — Fern vom Pomp eines falſchen Pathos — der Materie treu, die er behandelte, war er ein Strom, der ſich im Fluthbette erhielt, und nie das Ufer überſchwemmte. Deutlichkeit in der Erklärung, erlaubte Schminke und Reichthum in der Erzählung, Scharfſinn und Feinheit im Beweiſe, entfernten ihn von dem weichen nervenloſen Ausdruck, wie von jenem deklamatoriſchen Ueberfluß; bey einer leichten Kürze ſtark und kräftig, kützelte er nicht nur durch einen leichten Riß, der Stachel ſeines Vortrags drang tief, und verwundete das Herz.

## Anekdote zu Melanchthon.

Gottes Gnad durch seinem Eingebornen Sohn Jesum Christum unsern Heiland und warhafftiglichen Helffer zuvor.

Erbare weise günstige Herren und Freunde, Ich bitt gantz vleissig diß meine Schrift guttwilliglich anzunehmen, belangend die Schulregirung In der Stadt Hertzberg, denn wie wol Ich mich da nichts anmaß, so hoff Ich doch Ew. Erbarkeiten, werden mir Ein Vorbitt, für gut halten, In sonderheit diweil dieser Junge Mann Johannes Clarus Ew. Erbarkeit bekannt ist, und Ist zu Herrtzberg geboren, und Ist war, daß, dieser Johannes von Gott, mit gaben Ingenii Reichlich gezieret Ist, wie seine Schriften ausweisen, In beiden Sprachen

chen Lateinisch und griechisch, und In Carmine und Prosa, darin auch zu sehen, das ehr seer wol gelart Ist In gedachten Sprachen und loblichen Künsten, auch Ist zu hoffen, durch Gottes Hülff das Er mitt der Zeit In Kirchen oder Universitäten vor andern nützlich mag gebraucht werden: dazu Ist Er gottsfürchtig und gnter Sitten, diweil denn Jetzund die Schulregirung In der Stadt Herrtzberg ledig Ist, bitt Ich neben gedachten Johann Clarus, Ew. Erbarkeiten wollen Ihm die Schul anvertraun wegen seiner guten geschicklichkeit, derohalben zu hoffen Ehr werde der Jugent seer nützlich und der stadt Ein Zier seyn, werde auch durch diesen Anfang mehr bekannt werden, und zu grosser arbeit In Kirchen oder Universitäten erfodert,

darumb bitt ich gantz vleißig Ew. Erbarkeiten wollen Jhn, diesen Jhres mitburgers Son, vaterlich lassen bevohlen sein, daran E. Erbarkeit auch Gott Ein wolgefällig werk thun, und wo Jch den Ewren dienen kan, bin Jch dazu willig, der allmechtige Gott wölle diß land vnd E. Erbarkeiten vnd die Ewren allezeit gnediglich bewaren, datum 14 Augusti Anno 1558.

Ewr. Erbarkeiten

williger

Diener

Philippus Melanchthon.

---

Dieser Brief verglichen mit dem geistreichen Briefe Luthers an Melanch.

Digitized by Google

lanchthon, iſt ſeiner hohen Einfalt wegen, und der Kraft, die in dem Ausdruck liegt, werth zur Ehre der Deutſchen bekannter zu werden. Er iſt ſo wie ein ſehr naiver Brief an Luthers Gemahlin, ein ſchätzbares Kleinod der Bibliothek zu Wittenberg, einer Univerſität, die das Glück hatte, die gröſten Inſtauratoren der Religion zu beſitzen.

---

## Egeria.

Gewölbt vom Pan, und von dem Tibergotte,
Mit hoher Einfalt der Natur,
Lag auf Dianens Lieblings Flur
Egeriens geheimnißvolle Grotte.
Ein Silberquell, der murmelnd ſich ergoß,
Und unverdrängt von ſtolzen Marmorwaſen
Rein,

Rein, wie Crystall aus wilden Tropfstein floß,
Durchschlängelte den ewig grünen Rasen.
Hier wars, wo Roms Lykurg, umglänzt vom stillen Mond
Bey nächtlichen Orakeln lauschte,
Hier, wo vom wilden Nord verschont,
Auf goldnen Fittigen ein ew'ger Zephyr rauschte,
Hier kühlte sich der Vesta Priesterinn
Vom heiligen, und vom verbotnen Feuer,
Und sank, enthüllt vom silberfarbnen Schleyer,
Anbetend auf ein Beet von wilden Rosen hin. —
Weißagung und Orakel tönten
Untriglich aus Egeriens Göttermund,
Und Kranke, die nach Rettung stöhnten,

Berührten kaum den Quell, so wurden
sie gesund.
Doch kaum verdrängt, der Wollust und
dem Geize
Mehr als der edlen Einfalt hold —
Das königliche Rom durch Marmor und
durch Gold
Die ländliche Natur aus ihrem wilden
Reize;
So hüllt Egeria das künftige Geschick
In dunkle Nacht; der Quell versiegt und
tritt zurück,
Die Nymphe weigert sich, den Marmor
zu bewohnen,
Und überläßt, verscheucht durch falschen
Ruhm,
Das übertünchte Heiligthum (1)
Dem

(1) In vallem Egeriae descendimus, & spelucas

Dem Eigennuz und Spott ausländ'scher Nationen.

---

So wird durch den, der dich mit fremden Glanze schmückt,
Religion, die Kraft, die dich beseelt, erstickt,
Und durch gesuchte Kunst, die Wahrheit unterdrückt.

---

Dissimileis veris, quanto præstantius esset
Numen aquæ, viridi si margine clauderet undas
Herba, nec ingenuum violarent marmora tophum?

S. Juvenal. 3. 1.

# Odeum.

von

Christian August Clodius.

Zweites Stück, des ersten Theils.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freiheit.

Leipzig, im Monat Junius 1784.

beym Verfasser, und in Kommission, in der Churfürstl. Zeitungs-Expedition.

Digitized by Google

# Demopater

## Auguſta und Amalia.

---

Non ſic excubiae, non circumſtantia pila
Quam tutatur Amor. —

Digitized by Google

Digitized by Google

## Demopater, Auguſta und Amalia.

Wie ſanft du ſchlummerſt, Amalia, lieber, kleiner, milder Engel; indeß der Sturm der einſamen Mitternacht, mit fürchterlichen Schwingen, um die Tempel der lautbrauſenden Elbe ſchwebt, und deine Auguſta, deine Mutter, furchtbare Träume erſchüttern.

Schreckliches Bild — grauenvolle Bifalten und Pilaſters; ſchweigende Todeshügel, ohne Schauder konnt ich euch nicht denken. —

O Hymen, enthülle dich von deinem himmelblauen Schleyer; und der Gott der Liebe, küſſe von den Wangen der Pſyche die reine heilige Thräne, die ſie vergießt.

Doch Träume ſind Geſchöpfe der erſchütterten Einbildungskraft, Geſchöpfe der ſchwankenden Furcht, und der bebenden Liebe. —

Du erwachſt Amalia, dein gefühlvolles Auge richtet ſeinen erſten Blick empor

zum

zum Himmel. Ich küsse die offene Stirn, und dein geistvolles Auge.

Komm — ehr wird der Strahl des Donners mich treffen, als den Vater einer Million glücklicher Bürger, die bey der mitternächtlichen Lampe an dem Altar liegen, und für Demopater beten. Komm, umwinde mit dem kleinen geschmeidigen Arm deinen Vater, wenn er erwacht — Gott wird dich und mich mit den goldnen Flügeln der Hoffnung bedecken. Was wär für uns ein Leben, ohne Demopater? —

O wie sanft ruht das Auge des Schlummernden! — seine Brust athmet freier; heiter ist seine entfaltete Stirn, wie das Morgenroth. Sein Blut wallt friedlicher als der Silberquell im Thal. Amalia, er wird für uns erwachen, für uns, Deutschland, und Europa leben.

## Demopater erwacht.

Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sey? — Nah war ich dem Tode, mein erschüttert Blut wallte lauter und stür-

ſtürmender. Ein Engel Gottes träufelte einen Tropfen Oel in meine Wunden — und ich fühle die ganze Kraft dieſes Tropfens. — Was mich noch mehr rührt, — ich werde ſtärker. — Der Engel, den du mir ſandeſt, war ſchön, rein, heiter, und hatte die Geſtalt, die Miene meiner Auguſta. —

## Auguſta.

Allmächtiger Gott, eh ich ihn anrede, ſieh mich hier auf meinen Knieen, und erbarme dich meiner Amalia. — Kann dich dieſes offne Auge rühren, ſo gieb ihr die Kraft eines Engels ihn zu ſtärken, Gott: er blickt auf, er erkennt mich. —

## Demopater.

Ich fühle den ganzen Werth und die Kraft deiner Liebe, und deines Gebets. Gott hat mich der Furcht des Todes entriſſen. Ich bin ganz wieder dein, auf ewig dein, denn unſere Seelen konnten ſich nicht trennen. — Ich bin ganz dein Demopater.



Digitized by Google

Augusta.

Edelster der deutschen Männer. — Ich lege auf deinen Schooß deine Tochter Amalia. —

Demopater.

O süße liebliche Freundin meines Herzens, — würd'ge Mutter, gieb mir den kleinen Liebling — ich will ihn an meine väterliche Brust drücken — Augusta und Amalia, dein Gemahl, und dein Vater wird leben.

Augusta.

— O wann du lebst, so leb ich, und Amalia, und Millionen Menschen, die für dich beten. Entzückung wird sich wie ein glühender Strom in ihre Herzen ergießen, —

Die Erde bebt in ihren Schranken,
Die Felsen und die Hügel wanken,
Die Ceder auf den Bergen bricht;
Nur deiner Sachsen Treue nicht.

---

Der

# Der nordiſche Adler.

Eine heroiſche Allegorie.

## Dem König Guſtav dem Dritten

gewidmet.

Des erſten Theils. Zweites Stück.

Digitized by Google

Pugnas et exactos tyrannos
Denſum humeris bibit aure vulgus.

*Horat.*

Digitized by Google

# Der nordiſche Adler.

Zehn Falken, ſcharf von Blick, herrſch-
ſüchtig, unverdroſſen,
Zu jeder kühnen That; an Macht und
Liſt ſich gleich,
Geheimnißvoll, verſtellt, entſcheidend, und
entſchloſſen,
Vertheilten unter ſich des todten Adlers
Reich,
Den Jupiter vom hohen Götterſitze,
Weil er im kühnen Sonnenflug,



Digitized by Google

Sein sterblich Haupt zu stolz zum Himmel trug,
Gleich dem Salmoneus, mit einem seiner Blitze,
Tief in dem Norden niederschlug —
Zwar huldigten sie einem neuen Throne,
Und setzten feyerlich der Nordbezwinger Crone
Auf zweener Adler Haupt; doch Reich und Vaterland,
Blieb funfzig Jahr in ihrer stolzen Hand;
Und wenn im Norden sich ein Freund der Adler fand,
So wußten sie ihn schlau zu packen,
Und stürzten auf ihn ein, und brachen ihm den Nacken.
Der zweyte König starb — Ein junger Held, sein Sohn,

Durch

Durch Wolken und durch Sturm geprüft, mit kühnen Schwingen,
Dem Alpenkönig gleich, zur Sonn' empor zu dringen,
Doch mild wie Zevs, sein Gott, besteigt des Nordens Thron;
Er sieht mit edlem Grimm zun Füßen
Der stolzen Aristokratie,
Gebürg, und Hayn, und Wald, in stillen Thränen fließen,
Und weint als König über sie.
Er schwört, mit ihm zween Adler, seine Brüder,
Das Volk zu retten — Zevs hört den erhabnen Schwur,
Und donnert — unter ihm bebt furchtbar die Natur —
Dreymal den hohen Beyfall nieder.

Der Falken sichrer Stolz beflügelte den
Strahl
Des Blitzes, der sie traf — die trotzigen
Verzagten,
Als wären sie Monarchen, wagten
Vor ihr despotisch Tribunal
Den Mächtigern zu ziehn — Entflammt
vom kühnen Spotte
Der Majestät, brach aus der lauten
Grotte
Der Falkenbändiger hervor,
Verriegelte mit starker Klau das Thor
Und schwung als Sieger sich auf einen
Fels empor.
Ihm huldigten die lautern Chöre
Des Volks, ihm huldigten die Heere;
Die Adler jeder Nation,
Versicherten freywillig ihm den Thron.

So

Digitized by Google

So ward er, ohne Blut, Herr seiner Nation.
Die Falken zitterten vor ihres Siegers Blicken:
Er wußte zu verzeihn — blieb auch im Glück ein Held;
Und breitete Muth, Freyheit, und Entzücken
Durchs Vaterland — Bewundrung durch die Welt.

Ergo vivida vis animi peruicit. *Lucretius.*

---

Αιτολος ἡ Αμαρυλλις, ἡ Κωμαστης, εἰδυλλιον.

## Poetisch kritische Erklärung der dritten theokritischen Idylle; eine Fortsetzung der Abhandlung über den Geist des Theokrit, in dem vierten Stücke meiner Versuche aus der Litteratur und Moral.

Ohne mit dem Casaubonus (1) weitläuftig zu untersuchen, ob dieses Gedicht unter die παρακλαυσιθυρα gehört, zu denen man nach seiner Meinung das vier und zwanzigste Idyllion, und nach dem Torrentius, das Lydia dormis des rö-

(1) Siehe die Lectiones Theocrit. c. 5.

des römischen Pindars zählen könnte, finde ich in diesem Selbstgespräch des Theokritischen Komastes, den ganzen Geist des Dichters. Bald sollte ich glauben, daß er seine eigne Empfindung reden lasse, so viel Natur und sanfte Begeisterung herrscht in diesem ländlichen Liede; und so würdig sind, die zwischen den Hirten und Bias und Endymion gemachte Vergleichungen des Dichters; doch will ich meine Muthmaßung nicht behaupten, damit ich nicht in den Verdacht komme, der eingedrückten Nase des Hirten, der der Held des kleinen Romans ist, oder einer trocknen Wortforschung (1) eines theokritischen Beynahmens, diesen Einfall zu danken



(1) Siehe das Argument der dritten Idylle.

zu haben. Ueberhaupt sind dergleichen Anmerkungen von wenig Nutzen, sobald man voraussetzt, daß ein glücklich Genie in der Hitze seiner Begeisterung, sich in jede Verfassung setzt, und die Sprache der Leidenschaft in seiner Gewalt hat, wenn er auch nicht eben von einem individuellen Gegenstand gerührt ist. Die gesuchte Anspielung auf die Gestalt des Dichters, entscheidet noch weniger. Hätte Theokrit durch einen unglücklichen Zufall ein Auge verlohren, so würde die scholastische Kritik mit eben dem Rechte behauptet haben, daß der verliebte Cyklope ein lebendiger Abdruck seines Verfassers sey. Kurz, dieses Hirtenlied ist schön. Hätte ein witziger Fontenelle, oder eine schwermüthige Deshouliere, den

Plan

Plan dieſes Gedichts erfunden, und ihm den franzöſiſchen Ausdruck geliehn, wie gerührt würde der in neure Schönheiten verliebte Deutſche ſeyn? Welche glückliche Wendung? Wie viel natürliche Einfalt? Welche ſchlaue Uebergänge von der Liebe zum Unwillen, von dem Unwillen zur Verzweifelung, und von dieſer wieder zur Liebe? Doch Theokrit mag ſich ſelber loben. Ein Schattenriß von dem Gemälde mag die Stelle eines Commentars vertreten.

Weide geliebter Tityrus meine Ziegen, und führe ſie zur Quelle Tityrus. Hüte dich aber vor dem weiſen unverſchnittenen Hammel, daß er dich nicht ſtoße. O reizende Amaryllis, warum blickſt du nicht in meine Grotte, und

nennſt

nennſt mich nicht mehr deinen kleinen Geliebten? Biſt du mir gram? Scheint dir in der Nähe vielleicht meine Naſe zu eingedrückt, und mein Bart zu ſtraubicht? Nymphe! gewiß, du wirſt noch machen, daß ich (1) mich tödte. Siehe, hier bring ich dir zehn Aepfel, gepflückt auf der Stelle, wo du mir geböteſt, ſie zu pflücken. Morgen will ich dir zehn andre bringen. O ſieh nur zurück auf meinen empfindlichen Schmerz! Würd ich

(1) Ἀπαγξασθαι με ποιησεις, Theokrit mag hängen laſſen, wie er einen andern Liebhaber vor dem Hauſe ſeiner Geliebten ſich aufknüpfen läßt; ich will ihm die Wahl ſeines verliebten Todes überlaſſen. Wahrſcheinlich wird er etwas ſanfterer aus der Welt kommen.

ich doch schnell zur lispelnden Biene, so kam ich in deine liebliche Grotte, und flatterte durch den Epheu, der dich umschattet.(1) Nun weiß ich, daß Amor ein grausamer Gott ist. Gewiß, ihn nährte die Brust eines Löwen, und seine Mutter erzog ihn tief im einsamen Walde. Wie ein Feuer verbrennt er mich, und verzehrt meine Gebeine! O süßes, liebliches

(1) Bey dieser Stelle hat der berühmte Palmerius einen Beweis gegeben, wie oft die Gelehrsamkeit Zweydeutigkeiten in die unschuldigsten Stellen der Alten hineinträgt. Nichts kann weniger zweydeutig seyn, als die Worte des Hirten, und gleichwohl sagt der gelehrte Commentator: suspicor sensum subesse αἰτιολικον et obscoenum. Siehe Exercit. Palmerii p. 796.

Digitized by Google

ches Mädchen, ganz von Felsen, o Nymphe mit dem schwarzen Augenbraun, umarme mich armen Hirten, daß ich dich küsse. Auch in dem leeren Kusse ist eine süße Wollust. Ja du wirst noch machen, daß ich gleich, auf der Stelle, meinen Kranz in kleine Stücken zerreiße, den ich dir zu gefallen, o geliebte Amaryllis, aus Epheu geflochten, und mit wohlriechenden Eppich durchwunden. Weh mir, was wird noch aus mir werden? Ich Unglücklicher! Ich will dieses härne Gewand ausziehn, und in die Wellen mich stürzen; von dem Felsen, wo der Fischer Olpis die Thunnen beschleicht. Sterb ich auch nicht, so wird dieß doch dir schon eine Wollust seyn. Das hab ich neulich gemerkt, da auf meine Frage, ob

du

du mich liebteſt, das angeſchlagene Blatt keinen Laut von ſich gab, (1) und in meiner zarten Hand vertrocknete. Auch ſagte mir Agröo, die Wahrſagerin, als ſie vor kurzem an den Brombeerſträuchen (2) Kräuter las; ich liebte dich

(1) Siehe von einer ähnlichen Gewohnheit des Horaz dritte Satire des zweiten Buchs v. 272.

Quid, cum Picenis excerpens ſemina pomis,
Gaudes ſi cæmeram percuſti forte, penes te es?

(2) Ich nehme hier aus der Muthmaßung des Herrn Reiske παρὰ βατοις an. Es ſcheint mir dem Charakter der Zauberin angemeſſener zu ſeyn, wenn ſie magiſche Kräuter ſucht, als

dich heftig, aber du liebteſt mich nicht. Siehe, für dich bewahre ich eine weiße Ziege, die Mutter zwo kleiner Ziegen: die braune Tochter des Mermnon fordert ſie von mir, und ich will ſie ihr geben, weil du mich nur verſpotteſt. Doch was juckt mir mein rechtes Auge? Werde ich vielleicht ſie erblicken? Ja, hier an die Fichte will ich mich legen und ſingen; vielleicht gönnt ſie mir einen Blick, denn das Mädchen iſt doch nicht von Felſen.

als wenn ſie ſich vermiethet Aehren zu leſen, oder Unkraut auszuraufen. Das ποιολογειν iſt auch nicht nothwendig, wie Palmerius glaubt, von der farritione zu verſtehn. Cf. Reiske ad h. l.

sen. (1) — Hippomenes, da er sich mit Atalanta vermählen wollte, warf die gülde-

(1) Das Telephilum wird von dem Scholiasten auf verschiedene Art erklärt. Alles kommt darauf hinaus, daß abergläubische Liebhaber aus dem Anschlage und Laute eines weissagenden Blattes, sich eine Art von Orakel machten, um zu erfahren, ob sie geliebt oder gehaßt würden.

Ἄλλεται ὀφθαλμος μεν ὁ δεξιος. Plautus im Pönulus sagt: Nisi quia futurum est, ita supercilium salit. Suidas nennt dieses nach einem gewissen Posidonius παλμικον οιωνισμα, diuinationem ex palpitatione. Von dergleichen abergläubischen Vorbedeutungen der Al-

güldnen Aepfel aus, (1) und gewann im Wettrennen; und Atalanta, wie sah sie ihn an, wie raſete ſie, wie ward ſie ſterb-

lich

Alten, ſiehe den Theophraſt περὶ δεισιδαιμονίας. Wir wollen nicht über die Griechen lachen, ſo lange noch bey uns das Klingen des rechten Ohrs eine Bedeutung hat.

(1) Ἱππομένης μαλα ἐν χερσιν ἑλων, Hippomenes hintergieng die ſchlaue Atalanta im Wettlauf durch ausgeworfne goldne Aepfel. Dieſe ſind es unſtreitig, worauf der Poet anſpielt. Man kann hier μαλα alſo nicht mit Herr Reiske durch oues überſetzen. Der Hirt trägt in ſeiner Hand die Aepfel, die er für ſeine Geliebte gepflückt, dabey fällt ihm vermuthlich der Hippomenes ein.

Digitized by Google

lich verliebt! Auch Melampus, der Wahrsager, trieb die Heerde des Iphiklus von dem Berg Othrys nach Pylos, und durch ihn ruhte in der Umarmung des Bias die schöne Mutter der weisen Alphesiböa. (1)

Hat nicht Adonis, da er hoch auf den Bergen Schafe weidete, die reizende Venus so rasend vor Liebe gemacht, daß sie ihn auch todt, nicht aus ihrer Umarmung entfliehen läßt. Glücklich ist der im ewigen Schlummer ruhende Hirt Endymion, der Liebling der Luna; glücklich Jasion, o liebstes Mädchen, denn er genoß, was



(1) Siehe den Scholiasten — Melampus, ein griechischer Wahrsager, brachte es nach vielen Abentheuern dahin, seinem Bruder Bias, die Gemahlin, die er liebte, zu vermählen.

kein Unheiliger hören soll. (1) — Mir thut mein Kopf weh, du aber achtest es nicht; gut ich will nicht mehr singen, hier will ich liegen bleiben, und da sollen die Wölfe mich fressen, das wird Honigsüße für dich seyn.

O Corydon, Corydon, quae te dementia cepit.

(1) Der Ausdruck βεβηλοις kann aus dem Aristophanes erläutert werden, wo er in den Chören gebraucht wird. Die Römer trugen ihn in ihre Tempel über. Daher das Horazische Odi profanum vulgus et arceo. Eigentlich ist dies ein Ausdruck des Eleusinischen Geheimnisses.

---



Digitized by Google

# Ueber den Geist des Theokrits, und der Idylle.

Was Horaz (1) von dem bescheiden zu mildernden Contrast der königlichen Tragedie, mit dem gaukelnden Spiele der Silenen und Faunen sagt, kann nach Marmontels Urtheil, ganz auf Charakter, Handlung, Sitten und Gesinnung der ländlichen Idylle angewendet werden; so wie die reizende Einfalt der Elegie, in den warmen, schmelzenden Bildern, des Originalzeichners der weichen Natur, Ovids. — Wie man im Homer das Ideal des heroischen Geistes fühlt, so



(1) Siehe die Abhandlung Euripides, im ersten Theil der Versuche.

Digitized by Google

fühlt man das Ideal der Idylle im Theokrit.

„Simplicität, ohne Kosten der Mannichfaltigkeit; Reichthum, ohne Ueberfluß, und mit Wahl. — Seine Gemälde sind nicht einförmig; er schildert nicht nur die Natur in ihrer Ruhe, sondern auch die kleinen flüchtigen Schönheiten, die oft dem sorglosen Zuschauer entwischen. Castiglione, Berghem, und der fleissige Vernet, können nicht glücklicher wählen, als er gewählet hat, wenn es auf die Bestimmung einer ländlichen Scene ankommt. Sein Colorit ist fein, ohne blendend zu seyn. Hirten, ohne alle natürliche Fähigkeit, würden unter den gemeinen Menschen erniedrigt werden, und die Achtung mindern, die man für die

Un-

Unschuld gewinnen will. Witzige Köpfe, voll Antitheſen und ſtrotzender Gelehrſamkeit, könnten der einfältigen Natur einen lächerlichen Anſtrich geben, und in das abentheuerliche des Ronſards verfallen. Der Dichter hat die Verſtandesfähigkeiten ſeiner Hirten weder zu weit eingeſchränkt, noch erweitert. Er giebt ihnen eine Kenntniß von der Oberfläche der Natur, und mehr ein geſundes Gefühl, als einen tiefen Verſtand, der in die Urſachen und Wirkungen eindringet. Aus dieſem Grunde gefallen ſie auch ſogar in ihren Irrthümern. Man ſieht ſie ohne Widerwillen vor dem Pan in der Mittagsſtunde erzittern, und läßt ſichs gefallen, wenn eine zärtliche Theſtylis, aus Eiferſucht eine griechiſche Cani-

dia wird. (*) Und welche Empfindungen! Bisweilen scheint es, als wenn die Tugend sichtbar, in dem Gewande der ländlichen Unschuld, unter den wollenreichen Heerden Siciliens wandelte, und die noch neue Natur glänzt auf den Gemälden des Theokrits frisch, wie der Thau auf den Blumen des Huysum. Man ließt das Herz auf der Stirne der handelnden Hirten, und versetzt sich mit mehrerer Freude in das güldne Jahrhundert des Theokrits, als in das saturnische Reich des Hesiodus zurück."

Boileau drang, nach meinem Gefühl, in Rücksicht auf Ton, Ausdruck und Sprache, in die ganze Idee des Horaz ein. Wir wollen beide vergleichen.

Die

(1) Idyll. II. und die Abhandlung über Theokrit, im 4ten Stücke der Versuche.

Die Zusammenstellung scharfsinniger Meister der Kunst ist nach Aristoteles, Quintilian und Lessing, die reichste Quelle der ernsten Kritik. Horaz, (1) in dem herrlichen Criticismus über das Theater, und das Heldengedicht der Römer, nach Rammlers kräftiger Nachbildung, sagt entscheidend: Wenn man schalkhafte, wenn man beissende Satyren, mit auf die Bühne bringen; wenn man den Ernst mit dem Gelächter abändern will; so hüte man sich, daß der tragische Gott



(1) Hor. Arte poet. v. 225.

Verum ita risores, ita commendare *) dicaces.

Der Ausdruck commendare heißt hier offenbar, kontrastiren, unter der Zusammenstellung vergleichen.

oder Held, den man mit dem Satyr zusammen stellt, und der sich kurz zuvor im königlichen Purpur und Golde sehen ließ, nicht mit pöbelhaften Reden in die Taberne wandre, oder indem er die Erde vermeidet, sich in die Wolken verliere.

Der Wetteiferer des Vida, Boileau, mahlt mit dem sanften Incarnat der Natur

Conueniet Satyros, ita vertere seria ludo,
Ne, quicunque Deus, quicunque adhibebitur heros,
Regali conspectus in auro nuper et ostro,
Migret in obscuras humili sermone tabernas;
Aut, dum vitat humum, nubes et inania captet.

tur, ein ſüßes ſchmeichelndes Fantom der Idyllen, das dem Geſetze des Flaccus entſpricht. (1)

Doch das ganze Bild, in einer freien Nachahmung. Auch der deutſche Maler hat ſeinen Ton der Farben und Züge.

Wie

(1) Telle qu' une Bergere, au plus beau jour de Fête,
De ſuperbes Rubis, ne charge point ſa tête;
Et ſans mêler à l'or l'eclat des Diamans,
Cueille en un champ voiſin, ſes plus beaux ornemens:
Telle, aimable en ſon air, mais humble dans ſon Stile,
Doit eclater ſans pompe une elegante Idylle —

„Wie eine ländliche Schönheit, an dem heitersten Tage der Feyer, mit stolzen Rubinen ihr glänzendes Haupt nicht belastet, nicht besorgt ist mit dem Strahlen des Diamants, Gold in wallende Locken zu flechten; auf einer nahen Wiese ihren schönsten Schmuck pflückt; so liebenswürdig in ihrer Gestalt, demüthig in ihrem Ausdruck — umile in tanta gloria — glänzt, ohne falscher Pracht, die reizende Idylle.

Ihr Ton von hoher Einfalt geschmückt, verleugnet den Stolz eines hoffärtigen Versbaus. Ihre Milde.— Hier dachte ich an Ovid, Catull und Horaz — schmeichelt, entzückt, erweckt, und bezaubert. Niemals erschüttert sie das

Ohr

Ohr durch einen furchtbar erhabenen Ausdruck

Un rimeur aux abois —

Ein Dichter und Autor, in der Angſt ſeines Geiſtes, in dem ſtürmiſchen Umlauf ſeiner grotesken dichteriſchen Ader; wirft aus Verdruß die ländliche Flöte, mit der ſanften Schallmey des Hirten dahin, und zerſchmettert das Ohr des fühlenden Mädchens, mit lächerlichem Pomp, durch die kriegeriſche Tuba.

Aus Furcht ihn zu hören, ſtürzt ſich Pan, in den rauſchenden Arm ſeiner Syrinx; erſchütterte Nymphen fliehen vom Schreck gedrängt, tief unter die Wellen.— Ein andrer, weggeworfen in ſeinen Ausdruck, leihet den Hirten die niedrige Sprache des Dorfs. Sein platter und

pöbel-

pöbelhafter Vers, der Grazie beraubt, küsset die Erde, und kriecht schwermüthig auf ihr.

Man hört Ronsard wieder, und ses pipeaux rustiques, auf denen er schnarrte; man hört seine gothische Idylle —

Entre ces deux excès la route est difficile.
Suivez pour la trouver, Theocrite & Virgile —

Ihre weich gebildeten Schriften, eingehaucht von der Grazie, lese der aufblühende Dichter, Tag und Nacht.

Sie allein, in ihren weisen, ausgebildeten Liedern, werden ihn lehren, durch welchen Geschmack, mit Kunst, ein Idyl-

Idyllenschöpfer, ohne ins Niedrige zu sinken, sich herabläßt — Flora, reizende Felder, Pomona, den frölichen Winzer besingt; Hirten zu einem Wettstreit der ländlichen Flöte auffordert; die süßen Lockungen des reizenden Amors erhebt; Narciß in eine duftende Blume verwandelt, und um die Peneische Daphne nach der begeisterten Schilderung des Ovids, die schleichende Rinde flicht; durch welche kunstschlaue Wendung, — hier denke man an Pope und die vierte Idylle Virgils — die Ekloge, das Feld und den Hayn, eines Consuls von Rom würdig bilden kann.

Daran erkennt man anschauend die Stärke und Grazie, der lachenden ländlichen Idylle.

Tel-

Telle eſt de ce poëme, et la force,
et la grace.“

Doch ohne viele Theorie, zwey Beyſpiele die das falſche Erhabene, und das kriechende Kleine, erläutern können. — Ich will ſie aus unſrer Nation nehmen, denn wir ſind unſerm Nationalgeiſte, die erſte Aufmerkſamkeit ſchuldig.

Wer hat Gefühl, Ehrfurcht gegen Gott, und Liebe für die Deutſchen; der nicht den unſterblichen Mäcen Hammoniens, Brocks, den Freund Hagedorns, verehrte. Von der Seite der hohen Empfindung, des Fleiſſes, der edlen Geſinnung war er Urbild. — Aber in der Mahlerey der Natur, durch zu ängſtliche Sorgfalt, alle Reize des Himmels, des Pflanzenreichs zu ſchildern, dunkel.

Man

Man bewundert den Fleiß eines zweiten Derham, aber wer will, oder kann, bey dem Detail ähnlicher und succeſſiver Schönheiten — Leßing im Laokoon philoſophirt darüber ſehr richtig — das empfinden, was das Auge des fühlenden Kenners, in einen Blick vereinigt. Ein Sturm des Lukrez, und ſeiner Nachahmer reißt uns mit der Macht des Himmels hin. Wir ſehen den Wellenbändiger; die feurige Rechte des donnernden Jupiters, verſchlungene Inſuln, vom Vulkan gewölbte Berge, den geſtirnten Himmel, das Spiel der farbigten Wolken. In der Idylle des Theokrit — trägt die Inſul Cos, den neugebohrnen König mütterlich auf ihrem Arm. Der Adler Jupiters deckt ihn mit ſeinen königlichen Schwingen — Neptuns Drey-

zack beſänftigt die Wellen. — Alles iſt bilderreich, alles lebt wie in den Welten des Orients. Nicht ſo Brocks. Arminius und Thusnelda verleiteten ihn, alles mit Brillanten und Rubinen zu umwinden.

„Oft ſchwebt ein faſt (1) durchſichtger dünner Duft
Im grünlich weißen Glanz vom Mond verkläret,
Als wie ein ſilbernes Gewölk, in blauer Luft;
Der dann des Himmels Pracht, und Thyrſis Luſt vermehret.

Man

(1) Warum faſt? — Der grünlich weiße Glanz — das ſilberne Gewölke — die vermehrte Pracht des Himmels — der Gedanke, man kann nicht leicht — iſt Proſa.

Man kann nicht leicht was rein und hellers sehen,
Als wenn an den gestirnten Höhen
Des tiefen Raums saphirnes Blau
Der zarten Wolken bunten Schleyer,
Den bald ein hell und bald ein dunkel grau, (1)
Bald ein fast blendend weiß, und bald ein gelblichs Feuer
Mit Streifen mancher Art, mit tausend Bildern schmückt;
Durch stille Kraft gemach an manchem Ort zerstückt.
Da dann der Oeffnungen so lichte Gränzen



(1) Das bald hell, bald dunkel grau — die Streifen mancher Art — sind dunkel.

Der Tiefe Dunkelheit (*) noch mehr verdunkeln;
Wodurch hiernächst der Sternen Strahl und Glänzen
Noch desto feuriger, und angenehmer funkeln."

Das wahre Edle, und der Reiz hoher Einfalt, grenzt besonders in der Sprache der Leidenschaft mit dem Erhabnen, und rührt.

Von Sympathie durchdrungen weint man mit der Iris, der schwermüthigen Deshoulieres, und nimmt an der schwärmenden Eifersucht Theil, die mit der sterben-

(*) Die mehr verdunkelte Dunkelheit der Tiefe, und angenehm funkelnde Sonnenstrahlen, sind richtige Bilder aus der Natur, aber die Einbildungskraft und das Gedächtniß kann sie nicht fassen.

benden Natur und dem ſchattichten Hayn zürnt, und dem Nordwind auf den Flügeln (1) ihrer Einbildungskraft entgegen eilt, ihn zur Entblätterung, und zum Umſturz der treuloſen, dunklen, gewölbten Gebüſche auffordert, die ihre Rivalin verbargen. Hier iſt Stärke ohne Schwulſt.

Wer aber kann, wär er ein Cato oder Phocion, eine Runzel auf der Stirn behalten, wenn ein Karrikaturmaler der Natur in einer gereimten gähnenden Pro-



(1) Les Dieux à mes malheurs ſeront
plus ſecourables,
L'hiver aura pour moi de rigueurs favorables.
Il approche & deja les ſougueux Aquilons
Par leur ſouffle glacé deſolent nos
Vallons.

se, Philurenens beliebte Linden, krumm gewachsne Ruthen, welkes Gras, halb kahl, halb gelbe Zweige schildert.

Wenn Damon sang, und Thyrsis bließ
Von einer Schäferin, die Dorimene hieß. —

Wenn beide Hirten beym Untergang der Sonne auf dem Heimweg ein Schock buhlender Mädchen herzählen; auf Kosten aller Gespielinnen, einer einzigen, ein unempfindlich Herz leihn. — Nur eine Stelle, dann ist das Serpit humi anschauend vorgestellt.

„Denn sieh nur unsre Schäferinnen,
„Wie leicht sie einen lieb gewinnen,
„Der sich wie Jupiter, zum goldnen Regen macht.

„Syl-

„Sylvander, ja ich wollte wetten,
Wenn wir ein Angesicht wie Mops
mein Schafhund hätten;
Wenn wir im Kopfe dumm,
Am Rücken und an Füßen krumm,
In Worten grob, in Sitten häßlich
wären,
Und wollten uns dabey, nur vor ver-
liebt erklären:
So würden wir doch mit Geschenken
Die Herzen aller Schönen lenken.“—

Hier ist wohl die Dunkelheit des Ausdrucks, und die Schwulst vermieden. Longin ist von einer Seite befriedigt; es ist Natur, aber nicht edle Natur. — Hier hat Amor, der im Geßner, selbst nach Marmontels geistvollem Urtheil, die Grazie zur Begleiterin wählte; den

Schleyer abgeworfen, unter dem er Hand in Hand mit der unſterblichen Pſyche, ſchlau und ſchalkhaft heraus ſchielt. — Ich weiß den Verfaſſer dieſes Idyllions nicht; das weiß ich, daß ich es in mein kritiſches Tagebuch eingezeichnet habe. Er konnte der vortrefflichſte Mann ſeyn, aber ſeine ländliche Malerey wird kein Bergheim nachbilden.

---

## Der Urne des verewigten Quandt gewidmet.

Wer arm, durch Wolluſt nie zerſtreut,
Fromm, und in Einfalt lebt;
Nur den krönt Muth zur Ewigkeit,
Nach der ein Plato ſtrebt.

Glänzt

Glänzt auch von Gold nicht das Gewand,
Das Haupt von Salben nicht;
Sein Stolz iſt Weisheit, und Verſtand,
Erfindungskraft, und Pflicht.

Die Unſchuld drückt beſcheidnen Reiz
In ſeine freie Stirn,
Und kein gebietheriſcher Geiz
Erſchüttert ſein Gehirn.

Oft ſteht ein deutſcher Tantalus
Mit Purpur angethan,
Und dürſtet arm im Ueberfluß,
Am goldnen Ocean.

Gebüſche ſprechen laut dem Sturm,
Wann Cedern zittern, Hohn;
Und Blitze malmen in dem Thurm,
Die mild vor Hütten flohn. —

Was ist, Adrast, des Menschen Loos,
Er sey Weis' oder Held,
Wie Pyrrhus, durch Gesinnung groß,
Ideenvoll, wie die Welt?

Was sind dann ganze Welten? Staub —
Was ist Ruhm, Stolz und Macht?
Erschütternder Zerstörung Raub,
Und Sturm der Mitternacht.

Durch Wohlthun schwingt der Erdensohn
Sich mächtig auf zu Gott,
Glänzt heiter vor des Richters Thron,
Und sein Gewinn, war Tod.

---

Epita-

Digitized by Google

## Epitaphium
### des verklärten Forſchers der Natur Ludewigs.

Dein Geiſt ermannte ſich mit Kraft,
auf Newtons Schwingen,
Und Fittigen des Lichts, Erfahrung zu erringen.
Gott ſah herab, auf deinen großen Plan,
Und winkte dir, ſchnell, ohne den Vulkan,
Durch rauſchender Planeten Bahn,
Den dritten Himmel zu durchdringen.

---



Digitized by Google

## La Fontaine, und Adelaide. (1)

Dein menschenfreundlicher Delphin,
Um den die Meereswogen glühn,
Und Sturm der Wolken schwebt, als
stürzten auf das Schelten
Der zürnenden Natur, Fels, und Ge-
stirn, und Welten;
Ist bilderreich und stark; an scharfen
Witz nicht leer,
Fontaine, nur verzeih, die Fabel ist zu
schwer.

Mein

(1) Siehe die Fabel vom Delphin im la Fontaine, und die freie Nachahmung in meinen neuen vermischten Schriften. Zur Naturgeschichte und dem Charakter des Thiers gehört der malerische Brief des jüngern Plinius. Pline le dit; il le faut croire.

Digitized by Google

Mein brauner Liebling, von zwölf Jahren —
Du kennst des Jungen Geist, sein purpurroth Gesicht,
Sein glühend Herz — versteht sie selber nicht —
„Er selber nicht? Kunstrichter von zwölf Jahren —
„Madam, dies ist Beweis, daß sie nicht warm zur Pflicht,
Das Feu'r des Geist's in ihm zu wecken, waren.

---

Ihr weichen Köpfe, die ihr weibisch zagt,
Wenn Lichtwehr (1) einen Schwung in höh're Dichtkunst wagt;
Und

(1) Siehe seine seltsamen Menschen; Gleims

Und die ihr Hagedorn, da, wo er denkt, beklagt:
Wollt ihr der kleinen Welt, das Glück des Denkens gönnen;
So bildet früh ihr Herz, und öffnet den Verstand,
Daß sie durchs glänzende Gewand
Der Kunst, den Geist und Reiz der Wahrheit fühlen können.

---

## Tongilian nach Marzial.

Du kaufst ein Haus, Tongilian,
Für zweymal hundert tausend;

Ein

Ein nur zu oft in Rom laut wüthender Vulkan,
Raubt dirs im Sturm der Feuerwolken brausend.
Wir sammlen für den Brand (1) dir zehnmal hundert tausend.
Tongilian, Tongilian,
Du steckst doch wohl dein Haus nicht selber an?

---

Empta domus fuerat tibi, Tongiliane, ducentis:
Abstulit hanc nimium casus in vrbe frequens
Collatum est decies: rogo, non potes ipse videri
Incendisse tuam, Tongiliane, domum?

(1) Ueber die Sestertien, und ihr Verhältniß gegen das Sestertium, sehe man

## Die Belagerung.

Ein Heer der Guelfen warf Bombarden ohne Zahl,
Schnell, wie der Blitz, und wirksam, wie sein Strahl,
Auf stolze Tempel, und auf marmorne Palläste
Der alten königlichen Veste.
„Um Gottes willen, rief der tapfre General,
Der Dohm ist schon im Brand, der Flammen Fluth strömt heller —

Eins

Budäus de Asse, Burmann und Eisenschmid.

Ernesti, in seinem Index über den Cicero, hat die Berechnung gründlich erläutert, und simplificirt.

Eins rettet, das Archiv; — wo iſt der Archivar?“

„Der Archivar?“ Der Archivar.

„Wo ſoll er ſeyn? Da, wo er immer war.“

„Und wo?“ Er ſitzt.“ Wo ſitzt er denn?“ Im Keller.

„Was thut er da?“ Er löſcht. „Wie kann das möglich ſeyn?“

„Was löſcht er?“ Seinen Durſt.

„Womit?“ Mit Cypernwein.

Dulce eſt pro patria bibere.

---

## Das Kameel. (1)

Ein Reisender, der schon seit funfzig Sommern lebte,
Geprüft durch Schiffbruch und Gefahr,
Doch, wie man sieht, kein Pokok, Niebuhr, war —
Stieg aus dem Nil ans Land, sah ein Kameel, erbebte,
Floh mit erstarrtem Blick
Bestürzt und stumm an seinen Bord zurück.
„Was zitterst du? Rief ein Matrosenknabe,
Der schon zum drittenmal die Pyramiden sah,
„Der Knochenberg steht ohne Galle da,
„Und

(1) Nach la Fontaine.

„Und fürchtet sich vor eines Kindes
Stabe.
Er sprachs, griff das Kameel beym
Ohr,
Stieg auf, und ritt es sanft dem guten
Alten vor,
Der durch das Kind beschämt die leere
Furcht verlor.

---

Oft hat, Trotz zwanzig Jahren,
Ein kluger Jüngling mehr erfahren,
Als ein aus Stolz gereister Thor.

---

## Wateau und Fraguer.

Wateau, ein Liebling der schönen Natur, vermählte das Costüme, und die Laune seines Zeitalters, mit dem Reiz der Kraft, und der weisen Stärke der Antike.

Auf seiner Wase, ist er Grieche, und Hetrurier; das würde ihm Caylus, und Gorius, zween Kenner des alten, edlen hohen Stils, nicht absprechen. Der Geist der gesellschaftlichen Freude, und Entzückung, ruht auf der offnen Stirn seiner feinen svelten Gestalten. Aus dem Auge anakreontischer Mädchen, ergießt sich mild das Feuer der warmen Empfindung, vermischt mit schalkhaftem Scherze.

Sind

Sind auch die Gewänder des Watteau, durch die Natur der spanisch-französischen Sitte, ein wenig starrer, und angegoßner, als die weichen reizenden Falten der Vestalinnen und Grazien, fällt er auch oft in den Ton des Theaters, so glänzen sie doch wellenförmig im Spiel des lachenden Zephyrs — Naivität, Grazie und Würde glänzt aus den ländlichen Tänzen: Terpsichore und Bathyll winden sich durch die lachenden Chöre geselliger Nymphen: Noverre und Vestris scheinen unter arcadischen Nymphen zu wohnen.

Wie vermählst du so mild, sagt Dorat, reizende Zauberey, Stärke mit der Grazie, der Leichtigkeit, und der

glücklichen Fertigkeit. (1) — Mit ſo vieler Kunſt und Mannigfaltigkeit verlaufen ſich deine launiſchen Schritte, daß das Auge dich nicht ereilen kann, und doch ſich nicht verwirrt. — Mit minder leichtem Schwung flattert der Schmetterling empor — und nicht ſchwerer ruht er auf den Violen und Roſen, die er küßt. Wateaus ganzer Charakter iſt in einer vortrefflichen Elegie des Fraguer nach dem Leben gezeichnet. Theokrit nahm den Anakreon nicht glücklicher auf, als der Dichter den Wateau. — Wir ſehn ἄλλον τον ἀνδρα. (2)

Es

(1) Dorat p. 169.

(2) Poetarum ex Academia Gallica, qui Latine aut Graece ſcripſerunt, Carmi-

Es ist rühmlich für Wateau, daß er sich unter der Aufsicht des Claudius Gillot und Audran, nach den edelsten Originalen bildete.

Es ist eine schmeichelnde Anekdote seines wirksamen Geistes, daß la Fosse, dem jüngern Künstler, mit der Unpartheylichkeit eines edlen Mannes sagte: Wateau, ihr kennet eure eigne Stärke nicht; ihr habt mehr Kunst als wir, euer wirksam Genie, wird unsrer Malerakademie Ruhm bringen. (1)



mina. Altera editio, Parisiensi auctior MDCCXL.

(1) Siehe das Leben der berühmtesten Maler von d'Argensville, 4ter Theil S. 524. nach der Uebersetzung des Hrn. D. Volkmanns.

Wer denkt nicht bey dieser Aufforderung zur Kunst, und zum Ruhm, die Wateau empfinden mußte, an Hedlinger und Cicero? Dem erstern schrieb ein großer Mann, non siete troppo modesto. — Dem Cicero sagt Apollonius(1) von Rhodus: dein Genie, Tullius, lobe und bewundre ich, aber mich dauert Griechenland. Litteratur — Weltweisheit und Beredsamkeit, war der einzige Ruhm, der uns übrig blieb, und du trägst

(1) Te equidem, M. Tulli, collaudo et admiror; sed me Graecorum fortunae miseret, cum videam doctrinae et eloquentiae laudem, quae sola nobis reliqua erat, per te ad Romanos translatam esse. Siehe des Fr. Fabricius Leben des Cicero, und den Plutarch, der diese Anekdote aufbehielt.

Digitized by Google

trägst ihn hinüber nach Rom. Es ist eben so rühmlich für Wateaus Erfindungs- und Zeichnungskraft, daß Fraguer sich, und ihm die Unsterblichkeit gab.

Dieser ernsthafte Gelehrte, dessen kritische Richtigkeit und geschmackvolle Kenntniß, durch lehrreiche Abhandlungen der Akademie der Inschriften bekannt ist, verdient auch als Dichter neben Huet, Massieu, Olivet, und Moneta zu stehn. (1)

Sadolet, dessen Laokoon (2) Leßing eines alten Dichters würdig nennt, würde



(1) Man findet diese geistreichen Nachbilder des römischen Ausdrucks, Schwungs und Rhythmus, in der eben angeführten Sammlung.

(2) S. Laokoon, p. 71.

es nicht beleidigend finden, mit Fragner zusammen gestellt zu werden. Das Epitaphium des Wateau hat alle Eigenschaften des Epigramms.

Es erweckt Aufmerksamkeit, Neugier, Suspension, und löst zuletzt das Stillstehn der Seele, durch die Entwickelung der Ideen auf, welche die Erwartung spannten. Hierzu kömmt, daß es einen sittlichen Werth hat. — Alle Anthologien wimmeln, wie man aus Junius, (1) Burmann, und der Aldinischen Blumenlese sehn kann, von Aufschriften auf große Künstler; ein Beweis, daß beide sich der Ewigkeit werth achteten, und werth waren. — Aus einer ähn-

(1) De Pictura, einem klaßischen Werke in der Geschichte der Kunst.

ähnlichen Quelle des Herzens floß Fraguers Elegie, die, zusammen gehalten mit den Deliciis Danorum, ein neuer Beweis ist, wie viel löbliche Ideen, und kraftvolle Nachahmung, die neuern Italiener, Franzosen und Deutschen in der römischen Dichtkunst gehabt haben. —

Ihr rythmischer leichter Versbau, und die Ordnung der Ideen, widerlegt stillschweigend das träge Vorurtheil der Kritiker, die glauben, es sey unmöglich, Scharfsinn, Genauigkeit, Geschmack und Licht, in einer alten Sprache auszudrücken.

Guter Claudian, du schreibst deine Gigantomachie in beiden Sprachen; zum Unglück für meine Meinung, wurde dein Riesenkrieg, nach dem Einfall des

Bembo

Bembo, in einen Würmerkrieg (blatto machia) verwandelt, — sonst hätten wir in der Kette der Induktion ein Glied mehr. Doch zum Fragner selber: der Wateaus Geist dargestellt, und zusammengedrängt hat. Hier ist das Original, weil diese Sammlung unter die Bücher gehört, die selten gelesen werden. (*) Hier

*Wateaui Pictoris*

*Epitaphium.*

Si te Picturae studium, si candida virtus
Tangit, et aetatis gloria vera tuae,
Pictoris Belgae Wateaui nobile bustum,
Quisquis ades, madidis, aspice luminibus.
Quo sincera modo dat se natura videndam,

Sic

Sic ſtuduit docili pingere cuncta manu.
Talis Apellaeos diſtinxit forma labores,
Neſcia mentitum quaerere forma decus.
Ergo non veterum tabulas aut ſigna ſecutus,
Praetulit ingenuum, quod ſibi fecit, iter.
Felix et pueros et molles ponere Nymphas,
Corpora quae Charites et Venus ipſa probet.
Quin et cum noſtro veſtitas more figuras
Egregium rarae pingeret artis opus.
Gratia pingenti radium formoſa regebat,
Stabat et inſueto capta lepore Venus.
Rura etiam, lucosque Deum, nemorumque latebras
Solerti facilis compoſuiſſe modo.
Arcadiae ſaltus, rorantiaque antra putares,

Vir-

Et loca ſyluicolis trita videre Deis.
Virtutum ſpecie pura, vitaeque colore
Simplice, quam pulchra clarior arte fuit.
Hic ſeptem ſpatio luſtrorum annisque duobus,
Exhauſit vitae tempora curta ſuae.
Mens apprima ſagax, vitioſo in corpore vires
Infirmae, longi cauſa fuere mali.
Pulmonumque lues inuiſa tabe peremit,
Cui dederat moeſtos ſaepius ire dies.
In tabulis viuax, in caris viuit amicis,
Qui ſibi praereptum nocte dieque dolent;
E quibus vnus ei titulum hunc in ſede remota
Fixit, vt aeternae pignus amicitiae.

Hier iſt die Abzeichnung des Fraguerischen Gemäldes.

Wenn

Wenn dich der Eifer für die hohe Kunſt,
Talent des Geiſtes, und des Herzens rührt,
Wer du auch ſeyſt, — o Wandrer, dieſes Grab
Iſt glorreich — Wateaus Grab, des edlen Belgen
Des Malers — gönn dem Marmor eine Thräne —
Wie die Natur ſich darſtellt, ohne Prunk,
Belauſchte ſie, des weiſen Künſtlers Geiſt.
So glänzten deine ſanftern mildern Formen
Apelles, unbekannt mit trügeriſchem Reize

Man

Nie stahl er knechtisch Umriß vom Gemälde
Der Alten, brach sich selbst die hohe Bahn:
Schuf reizend Jünglinge, schuf weiche Nymphen;
Geliebt von Venus und von Grazien empfunden.
Er hüllte reizende Gestalten seltner Schönheit,
In unsrer Sitte glänzende Gewande.
Die Grazie führt ihm die Hand im Zeichnen,
Gerührt stand Venus von der neuen Schöpfung,
Feld, Götterhayne, wild gewölbte Grotten
Schuf er, leicht wie sein Geist, mit Fleiß und Stärke.

Man

Man träumt mit ihm, den Silberthau des Morgens,
Arcadien, und Satyren und Faunen.
Doch durch den reinen Glanz der Tugend,
Durch Einfalt seines Wandels, war er größer,
Als durch den Reiz der Kunst und seine Schöpfung.
Der Raum von sieben Lustren und zwey Jahren
Erschöpft, o Wateau, dein zu kurzes Leben.
Dein Geist, durch Forschen, und dein Leib durch Krankheit
Entkräftet, öffnete die Quelle trüber Leiden.
Ein furchtbar Gift, das du so oft beweintest,

Wühlt tief in deiner Bruſt, und tödtet
Wateau.
Unſterblich in Gemälden, und in warmen
Herzen
Der Freunde lebſt du, die dich laut be-
weinen
Tief in der Mitternacht, im Thau des
Morgens.
Der Guten einer weint ſtill an den Todes
Hügel;
Errichtet dir dieß Monument aus Liebe,
Ein Denkmal warmer Freundſchaft, für
die Nachwelt. —

---

Ille te mecum locus, et beatae
Poſtulant arces: ibi tu calentem
Debita ſparges lacruma fauillam
Vatis amici.

So

So konnte der sterbende Wateau seinem Freund Fraguer in der letzten Umarmung sagen.

---

Ein redendes Gemälde in der Pinakothek des H. Winklers, kann die Wißbegier jedes betrachtenden Geistes reizen und befriedigen. Hier ist die Beschreibung des H. Kreuchaufs, von einem Wateau.

Ein Frauenzimmer hat sich bey einem verzierten Springbrunnen an die Brust des scherzenden Mezetius geworfen, und läßt den Arm in seinen Schooß sinken. Er zeigt auf ihre vergnügte Gesellschaft, die sie weiterhin im grünen Klee verließen. Zu den Füßen der Schönen sitzt ein Kind, das mit einem zottigten Hündchen spielt,

und hinter dem glücklichen Liebhaber bricht eine gefällige Gespielin dem verliebten Paare frische Rosen vom hoch aufgeschossenen Strauche. — ——

---

## Gellert und Cleon.

### Erster Dialog.

Th. Wo wollen Sie hin? — Nur nicht so heftig. —

Cl. Wer kann langsam gehn, wenn man zu Gellert geht, und schnell wenn man

ihn verläßt? — Sie kommen von ihm her, war er heiter?

Th. So heiter, als da die schöne Baroneß von K. sanft erröthend die nächtliche Lamps mit Rosen umwand, die den feinern Theil der Deutschen erleuchtet.

Cl. Sie konnten mir nichts rührenders sagen. Morgen will ich im Rosenthale Ihnen ein Idyllion auf ihn vorlesen, das mir der rauschende West und der Durchbruch des Mondes abdrang. Ich schrieb es umwölbt von zwey Eichen, unter dem Rauschen der Pleiße, auf dem Rasen, wo er so gern ruht.

## Zweiter Dialog.

Cl. Welche Einfalt in seinem Vorzimmer!

Welche Stille! Sechs Pilaster von Marmor, und goldne Decken rühren mich weniger, als der Blick auf den Sopha, wo Gellert ruht. Doch hier kommt sein Gd. — Ich beschwöre Sie, Gd., bey Gellert, bey Quanz's silberner Flöte, bey Benda, und ihrem Violoncell, machen Sie, daß ich den Professor allein spreche.

Ged. Sie haben ihm doch nichts Unangenehmes zu sagen?

Cl. Wie können Sie das von mir erwarten?

Ged. Gut, so gehen Sie hinein. Ich erwarte zwey preußische Männer, die ihn, so wie der König, schätzen.

## Dritter Dialog.

Gellert. Willkommen lieber Cl. Sie treffen

treffen mich ungewöhnlich heiter. Eben erhielt ich einen lieben rührenden Brief, in dem das Naive und Schalkhafte der Babet, und die edlen Gesinnungen der Sevigné sich mild verlaufen.

Cl. Ich habe nicht Kritik und Welt genug, aber ich fühle, daß wir an feinern und sanftern Nerven des Geistes durch das weicher gebildete Geschlecht übertroffen werden.

Gel. Sie haben Recht, Cleon! Der Geist der mildern Schönheit ist freier, die Leichtigkeit der Ideen, der Natur und Empfindungen wird nicht durch Mühe und ängstliche Gelehrsamkeit unterdrückt, oder durch einen grotesken Witz tollkühn. Ich weis keinen Voiture unter den Dichterinnen, aber mehr

als einen unter den Schriftstellern. Haben Sie Voiture und Balzac gelesen?

Cl. Ja, und auch die geistreiche Parodie des Gallischen Horaz. (1)

Gel. Sie ist lehrreich auch für die deutschen Voitures und Balzacs. — Nun, Cleon, ich habe Sie längst fragen wollen, wie bildet sich der Baron?

Ent-

(1) Oeuvres de Boileau Desperaux. Tom. IV. p. 76. Ed. de Dresde 1767. à Monseigneur le Duc de Vivonne. Hier schreibt der Dichter in dem Geiste des Balzac, ahmt seinen kostbaren Stil, und das falsche Pathos in Voitures Laune nach. Der Hyperbolysche Ausdruck, ist ebenfalls ganz nachgebildet. Nur ein Beyspiel Serieusement, votre dernier combat, fait un bruit de diable aux enfers.

Entſpricht er meiner Hoffnung, und Ihrer Aufmerkſamkeit? Iſt er biegſam, thätig, hat er Durſt nach neuen Ideen — vor allem, liebt er den Ernſt der Religion?

Cl. Er fühlt ihre hohe Würde — Saurin, Mosheim und Jeruſalem ſind ſeine Lehrer. — Er ſtudirt die Alten, und lieſt Malebranche und Locke.

Gel. Liebt er Geometrie, Kunſt, und bildet er ſein Herz?

Cl. Er gewinnt täglich — der Beweis iſt, daß er ſie täglich mehr liebt, und kindlich verehrt.

Gel. Aber warum bringen Sie ihn nicht mit, wenn er mich liebt? oder haben Sie mir etwas allein zu ſagen?

Cl. Ich nehme mir die Freiheit, liebet

Gellert, Ihnen eine Sammlung lyrischer Gedichte zu überreichen, die ich zum Druck bestimmt habe.

Gel. Eine ganze Sammlung? Lyrischer Gedichte? Wie alt sind Sie denn, Cleon?

Cl. Zwanzig Jahr, lieber Gellert.

Gel. Sie sind besonders glücklich, Cleon! Zwanzig Jahr? Catull ward zeitig Genie; aber einen so schnellen Flug nahm er nicht, und Horaz schrieb seine stärksten Oden im fünf und vierzigsten. — Doch wir müssen nicht zu ernsthaft werden. — Wie viel Oden haben Sie denn im zwanzigsten Jahre geschrieben, Cleon?

Cl. Nur Achtzig.

Gel. Nur Achtzig?

Cl.

Cl. Nur Achtzig.

Gel. Achtzig Oden. — Und die alle zum Druck bestimmt? — Herr Gd.!

Gel. Was befehlen Sie, Herr Professor?

Gel. Setzen Sie sich, und bleiben Sie bey uns — Ich bin nicht gern mit einem Poeten allein. Cleon hat achtzig Oden geschrieben, und will sie alle achtzig drucken lassen.

Ged. Das ist viel, sehr viel, Herr Professor!

Gel. Und ich soll sie alle lesen. —

Ged. Das ist noch mehr, Herr Professor.

Cl. Ich erwarte von Ihrem kritischen Scharfsinn, edler deutscher Mann, und von dem Ausspruch ihres feinen

Ge-

Gefühls die Entscheidung meiner aufblühenden lyrischen Einbildungskraft.

Gel. Leben Sie wohl. In vierzehn Tagen erwarten sie meine aufrichtige Meinung. Legen Sie die Handschrift auf mein Pult — Herr Gd.! Achtzig Oden? Leben Sie wohl, Cleon.

Cl. Ich verehre Sie als meinen Vater.

## Vierter Dialog.

Zur rechten Zeit, Cleon, kommen Sie, eben wollt ich Sie rufen lassen. Es ist mir nicht gleichgültig, so viel wahre Männer und Ausländer zu unterhalten; aber die Zeit ist geflügelt, ich kann sie nicht wieder ereilen.

Cl. Eben darum ist mir jeder Augenblick schätzbar, und lehrreich, den mir Gellert gönnt.

Gel.

Gel. Und ich achte Ihr Vertrauen auf mein Urtheil — aber ich wills auch verdienen. Man muß den jungen Lorbeer beſchneiden, wenn er Kraft und Geſtalt gewinnen ſoll. Eben fällt mir ein, was haben Sie heute geleſen?

Cl. Die horaziſche Ode, Nolis longa ferae bella Numantiae —

Gel. Eine vortreffliche Ode, voll Empfindung und Grazie, von der feinen Anakreontiſchen Gattung. Können Sie mir ſie überſetzen?

Cl. Ich habe ſie zu meiner Bildung, und um die Ideen dieſes Originals anſchauend zu fühlen, eben überſetzt.

Gel. In Verſen?

Cl.

Cl. Nein, in einer Rythmischen Prose; Ramler und Geßner waren hier mein Original.

Gel. Haben Sie die Lycimnia bey sich?

Cl. Hier ist sie, — ich wünsche, daß sie unter dem Schleyer meiner Nachbildung nicht ganz ihren Reiz möge verloren haben.

Gel. Lesen Sie mir ihren Schattenriß vor. — Ich fühle, daß Sie Talent zum Lesen ohne überspannte Declamation haben; — bilden Sie das Talent aus, es ist selten. Nicht zu viel Theater, und nicht zu wenig.

Cl. Ihr Befehl ist mein Gesetz.

## Lycimnia.

Fordere nicht von der weichen Melodie einer unkriegerischen Leyer, die langen

Krie-

Kriege des wilden Numanz, den furchtbaren Hannibal, und das vom poenischen Blute gefärbte sizilische Meer. Nicht die wüthenden Lapithen und den berauschten Hylaus, und die durch die Hand des Herkules gebändigten Söhne der Tellus, unter deren Tumulo die glänzende Burg des uralten Saturns erbebte.

Du wirst stärker als ich, in ungebundnen Tönen, Schlachten des Cäsars erzählen, und die noch in Ketten des Triumphs trotzig erhobene Häupter dräuender Könige schildern.

Mir gebeut die Muse, die süße Stimme der edlen Lycimnia zu singen, ihr hellblitzendes Auge, und ihr treues Herz von gegenseitigen Flammen entbrannt.

Mit Anstand hebt sie den Fuß in tanzenden Chören; reizend ist ihr scherzender Zwist, und schön ist sie, am Feste der Diane tanzend, Arm in Arm geschlungen, mit glänzenden Jungfraun.

Wolltest du wohl mit dem Golde des Perſers Achämenes, und den Mygdonischen Schätzen des Phrygiers, oder den vollen Scheuren Arabiens, die Locken der schönen Lycimnia vertauschen? Wenn sie den willigen Nacken zurück nach brennenden Küssen biegt, und mit nachgebender Grausamkeit einen Kuß dir versagt; den sie feuriger als du gern sich entrissen sähe, und bisweilen von deinen Lippen zu rauben brennt.

Gel. Die Ueberſetzung hat Kraft — sie überzeugt mich, daß Sie Fleiß haben.

Ich

Ich lobe den Muth, mit dem Sie in den Geist der Griechen und Römer eindringen. Indeß, man kann Gold in der Mine sammlen, es durch Feuer herausdrängen, und wägen. Aber der glänzenden Masse eine eigenthümliche Bildung geben, das ist die Frucht eines reifern Künstlers.

Cleon. Ich fühle die Wahrheit und den Nachdruck Ihrer Warnung; aber, scharfdenkender Mann — ohne Zurückhaltung, Ihr Urtheil über meine Oden.

Gellert. Zwölfe sind in der Sammlung, die das nonum prematur in annum unsers Horaz abwarten sollen. Legen Sie die Feile nie aus der Hand, prüfen Sie die Stellen genau, wo die Einbildungskraft einen zu kühnen Schwung nimmt. Lesen Sie Pindar, Horaz, Catull, und Anakreon; analysiren Sie Ihren Plan, messen Sie die Leidenschaft nach eigner Erfahrung, und der Norm des Homers ab; so werden Ihre erstern lyrischen Versuche einen Anspruch auf die Nachsicht und Aufmerksamkeit der Kenner haben. Man muß seine Schwingen prüfen,

ehe man den Flug nach der höhern Sphäre der Dichtkunst nimmt.

Cl. Ich verehre das Urtheil des weisesten Aristarchs meiner Nation, und werde nie den kleinsten Hügel des Helikons zu erklimmen wagen, bis es mir Gellert erlaubt.

Gel. Rühmlich, Cleon, für Sie und Ihr Alter. — Wer bey drängender dichtrischer Leidenschaft Kritik fordert, und Warnung annimmt, der kann zwar auf der schlüpfrichen Bahn des Autors und des Ruhms straucheln, aber kaum fallen.

---

## Ismael.

### Ein ländliches Duodram.

Edler Detlev, ich bin kein kleiner Yorik, jage nicht nach empfindsamen Gegenständen. — Man hat Stoff zu Thränen genug, ohne sie durch Enthusiasmus und Kunst zu erpressen. Indeß durchbricht oft die Natur den Damm des kalten

ten Blutes, man wird überraſcht, fühlt und weint.

Die ganze Philoſophie wird den gewaltſamen Tropfen nicht zurückhalten, der der erſchütterten Nerve entwiſcht, und was noch ſtärker iſt, es giebt Sitten, Handlungen, Gegenſtände, wo das Lächerliche mit dem Rührenden in einen ſo unerwarteten Contraſt ſchnell zuſammen gedrängt wird, daß beide Empfindungen zugleich würken, und die ſanfteſte Thräne dem Auge entquillt, indeß die Muskeln des Geſichts dem Triebe zum Lachen gehorchen. Wer weint nicht, wenn Lord Murray mit dem Degen in der Hand auf ſeinen feurigen Gegner losgeht, und wer lacht nicht, wenn Friport mit ſeiner engliſchen Kaltblütigkeit ſagt: was wollt Ihr? laßt ſie machen; man muß ehrliche Leute nicht geniren ſich zu ſchlagen.

So einen Auftritt hatte ich eben heute. Es war Sonnabend — die Sonne fieng an ſich zu neigen, und glänzte mit

minder Feuer, aber mildrer Wärme, auf die vom Abendthau beträufelte Laube; als ich von meinem kleinen Landhause in das Haus meines Nachbars gieng. — Hier fand ich ein seltsames und rührendes Schauspiel.

Ein Jude, von braunen lebhaften Wangen, auf dessen offne Brust ein schwarzer lockigter Bart nachläßig herabfloß — ein Kopf, den Denner unmittelbar auf die Staffeley genommen hätte — heftete sein schwarzes feuriges Auge auf einen kleinen Juden, der mit scheinbarer Aufmerksamkeit seinen schielenden Blick auf ein hebräisches Buch senkte, daraus ihm der Alte mit morgenländischer Lebhaftigkeit, und geflügelter Pantomime, einige Stellen der Thora, und die nothwendigen Pflichten des Lebens erklärte.

Der Knabe hatte etwas Wildes und Unruhiges in seinen Augen, und die Seele schien abwesend zu seyn, ob er gleich seinen Beyfall nickte, und die Worte der Gebote nachmurmelte.

Der

Der Alte, ohne durch meine Gegenwart gestört zu werden, nahm ihn, da er das bemerkte, bey der Hand; legte die andere Hand auf das feierliche Buch, und sprach mit einer edlen Heftigkeit — Hier sind seine eignen Ausdrücke —

Ismael, du bist ein unglückliches Kind, ohne Gott und Gebet. — Durch Holland und die Niederlande bist du gelaufen, dein Vater, Ismael, dieß weißt du noch nicht, ist von seiner Sara — unglücklicher Knabe, nach dem Gesetz geschieden. Verhüllt im Schleyer weint sie einsam in einer schattigten Laube, blickt unter schroffen Felsen hülflos zum Himmel. Ihr einziger Trost warst du, aber du willst es nicht seyn. —

Ismael — Ich schäme mich, vor mir selber.

Der Alte — Noch bist du nicht verloren, Ismael. In den Wäldern um Lissa, siehst du, wie Gott dich gerettet, fand ich dich, lieber Bettler, beym Aufgang der Sonne.

Ismael — Du weckteſt mich, Alter, da ich mein Elend träumte.

Der Alte — Ich küßte deine Stirn, und hob dich auf, und gab dir Brod, Gott wollte es so haben.

Aber du willst weder Jude, noch Christ seyn. — Wähle was du willst. Die Thora, den Meßias; eins mußt du wählen, denn so wahr der Herr lebt, ich muß dich verstoßen, wenn du nicht eins wählst.

Jsmael — Ein Jude will ich seyn, und ein Jude bleiben.

Der Alte — Nun so ließ, was geschrieben steht in der göttlichen Thora, und öffne dein hartes Herz dem großen Gewaltigen.

Jsmael — Ich will lesen, was da geschrieben steht in dem heiligen Buche des großen Gewaltigen.

Der Alte — Jsmael, du hast immer noch ein starr Auge, ein hart Herz; wenn du betest zu Gott, so wird ers erweichen. Er zermalmet ja die Felsen.

Jsmael — Ich will ihn fürchten, Vater.

Der Alte — Doch nicht als Knecht — Jsmael.

Siehe, wie das Abendroth so freundlich meinen silbernen Kopf vergüldet, und seine milden Strahlen auch dich anlachen. Du mußt ihn lieben, Ismael. Du mußt ihn lieben, anbeten, und arbeiten.

Ismael — Ich will ihn fürchten, lieben, ihn anbeten, und arbeiten.

Der Alte — Ismael; hier drückt er dem Kleinen die Hände — wir sind aus Erde geschaffen, die Erde zu bilden. Arbeit ist köstlicher als Oel und Salben. Wär er am Golde reicher, wie der Mogul, von Perlen glänzend wie der Ostindier, nicht Gold, nicht Perlen, Fleiß stärkt den Menschen. Müssiggang, Wollust, Starrsinn, List, Verleumdung, Ismael, tödtet unsere stumpfen Sinne. Reichthum ist Bürde; Wohlthun, Gefälligkeit und Menschenliebe erwärmt das kalte Herz des wilden Jünglings.

Ismael — Doch du hast Reichthum, wirf ihn weg, wenn er Gefahr bringt. — Da liegt ein Haufen Goldes aller Völker, begeistert von dem Bilde der Monarchen — wirf ihn ins Meer.

Der Alte — Die glänzende Zechine und Ludewigs, sind rein so wie das Gold — auch

auch keiner ward durch schlaue List erschlichen. Wenn dir ein goldner Strom den Reichthum zuführt — du kannst ihn, Ismael, du sollst ihn sammeln. Nie dringst du ungefähr zur reichen Quelle. Brauch ihn, und gieb ihn den Armen.

Nur täusche nie den Christen und den Juden. — Beide sind Menschen vor dem Thron der Allmacht.

So sprach der Alte, küßte warm die Wange des kleinen Ismaels, und streichelte die Locken des weichgerührten Knabens, sein mildres Aug' und seine sanftre Stirn.

# Odeum.

von

Christian August Clodius.

Drittes Stück des ersten Theils.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freiheit.

Leipzig, im Monat Julius 1784.

beym Verfasser, und in Kommission, in der Churfürstl. Zeitungs-Expedition.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Ideen

## über die wahre Polymathie,

den Einfluß derselben in die Wissenschaften, und besonders die Rechtsgelehrsamkeit; genaue Verbindung der Geschichte und der Rechte, unter sich selber.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Ideen
## über die wahre Polymathie,
den Einfluß derselben in die Wissenschaften, und besonders die Rechtsgelehrsamkeit; genaue Verbindung der Geschichte und der Rechte, unter sich selber.

So verhaßt durch den stolzen Mißbrauch dieser Benennung bisweilen der Name Polymathie geworden ist, so gewiß ist es dennoch, daß alle Wissenschaften überhaupt (ich rede hier nur von

denjenigen, die man als Vorbereitungen der höhern empfiehlt) in einem nothwendigen Zusammenhange stehn, und daß derjenige, welcher den Namen eines Gelehrten mit Recht führen will, eine von aller Prahlerey abgesonderte Kenntniß mehrerer nützlichen Wissenschaften haben muß, die in einem bald nähern, bald entferntern Verhältnisse sind. Dies ist der wahre Sinn der so oft wiederholten Stelle des Cicero in der Rede für den Archias, und dies ist der Begriff, den die Alten mit dem Namen Polymathie verbanden. Sie verstanden darunter, nicht eine ruhmredige Compilation unnützer Gedanken, nicht das mannigfaltige Spiel des seichten Witzes, der über die Oberfläche aller Dinge hinrauscht, und sich

schmei-

ſchmeichelt, alles erſchöpft zu haben, wovon er die Namen kennt, nicht eine bloße kraftloſe Kenntniß verſchiedener Sprachen, ohne in einer denken zu können; ſondern eine gründliche Kenntniß der Litteratur, Alterthümer, Geſchichte, Fabel, Beredſamkeit, Moralphiloſophie, Aſtronomie, und derjenigen Wiſſenſchaften, die zur Auslegung der Dichter und anderer Schriftſteller nöthig waren. Da das Weſen der Gegenſtände, mit denen ſich der Geiſt beſchäftigt, ewig und unveränderlich iſt, obgleich der Witz der Menſchen in der Bearbeitung derſelben immer neue Wendungen nimmt, ſo folgt, daß dieſe wahre Polymathie noch jetzt bey jedem Gelehrten von dieſer Gattung erforderlich, und daß das Band der Wiſſen-

schaften noch eben so unzertrennlich ist, wie vormals. Wer kann auch jetzt die Philosophie von dem Begriffe eines Gelehrten absondern? Ich rede hier nicht von dem natürlichen Rechte, von welchem ich weiter unten bestimmter, in Rücksicht auf die Rechtsgelehrsamkeit, sprechen werde; ich rede von denen Theilen der Philosophie, die sich mit den ersten Gründen menschlicher Erkenntniß, mit der Betrachtung des Menschen überhaupt, mit der Natur der Leidenschaften beschäftigt. Ich weiß wohl, daß der gesunde Mutterwitz das vortreffliche Geschenk der Natur ist; aber wer schränkt ihn ein, wenn er ausschweift? wer führt ihn zurück, wenn er irrt, als die künstliche Logik? Eben so mit der Mathematik, und

der

der Naturlehre. Die erstere schärft, wie Käſtner vortrefflich zeigt, den Geiſt des Nachdenkens überhaupt, ſie gewöhnt ihn zur Betrachtung und Abſonderung allgemeiner Begriffe und Grundſätze. Und wie unmittelbar fließt dieſe Kenntniß in Geſchäfte der Welt ein? Wer kann den arithmetiſchen Theil in einer oder der andern Lage entbehren? Ein Gelehrter ſeyn, ohne ein Wort von dem geſtirnten Himmel zu wiſſen, in der Natur herumwandeln, ohne die geringſte Kenntniß von den drey Reichen derſelben zu beſitzen, ſich mit lauter dunkeln Begriffen behelfen, und ſelbſt die Maſchine des Körpers zu verkennen, durch die dieſer unſterbliche Geiſt wirkſam wird; das ſcheint mir ein wahrer Widerſpruch zu ſeyn. Wenn die

Auslegung der Alten von dem Charakter eines wahren Gelehrten nicht getrennet werden kann, und die Lesung der Geschichtschreiber, Redner, Philosophen und Dichter das vortrefflichste Mittel ist, die Denkungsart der verschiedenen Nationen zu prüfen, ihre Geschichte, die Politik, Beredsamkeit und den philosophischen Geist der erleuchtesten Männer zu entwickeln, und unsre Einsicht in die Natur der Sprache und Alterthümer zu vermehren; wenn man apodictisch beweisen kann, daß die Kenntniß oder Vernachlässigung derselben mit der Verbindung der Wissenschaften im eigentlichen Verstande unzertrennlich ist: wer wird leugnen, daß diese Auslegungskunst nothwendig mit dem Begriffe eines Gelehrten

zu-

zusammenhängt? Und in welchem sichtbaren Verhältnisse steht dieselbe mit den Künsten der Alten, und mit der archäologischen Wissenschaft, von der ich oben gesagt habe; besonders zu einer Zeit, da die Liebe der Künste und des Geschmackes den ächten Kenner der Litteratur von dem bloßen Wortforscher unterscheidet? Doch ich verliere mich in ein zu weites Feld, das eine eigne Abhandlung verdiente. Dieß sey genug von dem Begriffe der wahren Polymathie in den Wissenschaften, die von den höheren unzertrennlich sind.

Eben so ein vertrautes und unzertrennliches Band kettet die innern Theile der Rechtsgelehrsamkeit unvermerkt zusammen. Man kann in einem Theile vortrefflich seyn und hervorstechen: aber

man kann dieses nicht, ohne das ganze Feld zu übersehen, ohne auf die Denkungsart, ohne auf die Dunkelheit der einen durch die Kenntniß der andern Licht zu verbreiten. Das natürliche Recht ist im eigentlichsten Verstande die Grundlage der Rechte überhaupt, weil es sich auf die Analysation und Bestimmung menschlicher Empfindungen und Erfahrungen gründet. Von dieser Seite betrachten es alle philosophische Köpfe unter den Alten und Neuern, die den ganzen Umfang der Gesetzgebung und der Rechte zu umfassen wußten; so Plato, Cicero, Montesquieu und Grotius. Ohne eine gründliche Kenntniß der reinen und ersten Empfindungen, die von dem Wesen des Menschen, und von der Freiheit abhängen, oh-

ohne eine genaue Bestimmung der allgemeinen gegenseitigen Bedürfnisse, die Vorträge, Gesetze und Herkommen veranlasset haben, ist das Studium der Gesetze eine blos historische Nachricht von den Einfällen und der Willkühr verschiedener Völker; eine Betrachtung des menschlichen Eigensinnes, von der man keinen Grund angeben kann, als die Zufälle. oder despotischen Verordnungen der Mächtigern. Durch das natürliche Recht prüfen wir den Werth der bürgerlichen Gesetze, und werden in den Stand gesetzt von dem Geiste derselben Rechenschaft zu geben, das heißt, es schärft unsre Fähigkeit, den Sinn und die wahre Absicht der Gesetzgeber zu bestimmen. Wie viel wiedersprechende Auslegungen werden da-

durch

durch verhindert, wenn wir uns in die Verfassung und Verhältnisse derer zurücksetzen, die zuerst über Recht und Unrecht philosophirten, und aus deren einzelnen Beobachtungen jene unendliche Reihe von Verordnungen erzeugt wurden, die nach und nach in das System des Rechtes eingeschlichen ist. Niemals würden ohne diesen philosophischen Geist Plato ein Ideal der Republik, und Tullius sein Werk von den Gesetzen entworfen haben. Niemals würde ohne ihn das vortreffliche Buch von den Pflichten, welches die stolze Pedantrie so gern für ein bloßes Schulbuch erklärte, ein Nationalbuch für die Römer, und die Quelle des Grotius und Puffendorf geworden seyn. Ich räume sehr gern ein, daß bisweilen die Specula-

lationen des natürlichen Rechts zu weit getrieben werden, daß man oft das für ein ursprüngliches Gesetz der Natur hält, was zuerst durch die Willkühr der Menschen in das System, und aus dirsem in das natürliche Recht zurückgesetzt worden; ich gestehe, daß man sich oft in diesem Reiche der Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit zu sehr verliert, und diejenige Zeit auf Muthmaßungen und angenommene Fälle verwendet, die man der Auslegung und dem System widmen sollte. Allein der Mißbrauch hebt den Werth des Gebrauches nicht auf, und die Natur bleibt, trotz aller Verblendung, Natur. Wer nicht blos der Einbildungskraft folgt, wer sich sein System des natürlichen Rechtes durch die einzelnen Fälle der wahren Geschich-

schichte bildet, der wird ungleich schnellere Schritte in der Rechtsgelehrsamkeit übermachen; ein Vortheil, der desto sichtbarer ist, weil das natürliche Recht nicht in den engen Gränzen eines Staates eingeschlossen bleibt, sondern alle Nationen verbindet.

Die Geschichte der Rechte ist unstreitig ein wichtiger Theil des ganzen Systems, weil wir dadurch gleichsam auf einen Blick die jedem Staate eignen Rechte, die verschiedenen Verhältnisse derselben, und vorzüglich den Inhalt und die Schicksale der Gesetze übersehen, die Ueberlegung und Gewohnheit zur Grundlage der neuen Rechte bestimmt hat. Obgleich eine chronologische Geschichte aller und jeden einzelnen Rechte noch bis jetzt ein

from-

frommer Wunsch geblieben, so ist diese Wissenschaft, auch so, wie sie aus den Händen der Petite, Gothofrede und Bache gekommen, unterrichtend und nutzbar, und niemand als der kann sie verachten oder entbehren, der sich mit einer seichten Kenntniß beruhigt, und ein Gebäude ohne Grund errichten will. Sie giebt uns eine genaue Nachricht von dem Ursprunge, der abwechselnden Form der verschiedenen Republiken oder Monarchien, und denen nach denselben sich abändernden Gesetzen; von oft kleinen und unbemerkten, oft wichtigen Veranlassungen zu der Bildung oder Vermehrung, Erweiterung oder Abschaffung verschiedener Gesetze. Sie unterrichtet uns, wie oft der Stolz, die Nachlässigkeit, die Wahrheitsliebe, der

Luxus, die Kriege, die Ruhe, Gelegenheit zu neuen Veränderungen gegeben. Sie macht uns mit den Nahmen, Charaktern und Schicksalen der Männer bekannt, deren Ansehen dergleichen Abänderung und Verbesserung bewirket. Sie lehrt uns den bald sinkenden bald steigenden Werth ganzer Gesetzbücher; durch sie lernen wir den wahren Sinn derselben durch eine vernünftige und nach den Regeln der Wahrheit eingerichtete Auslegung finden. Sie macht uns mit den besten Auslegern und Commentaren jeder Gattung bekannt, und erspart uns dadurch eine Menge von Irrthümern, die sich ohne diese Führerinn in unser System einschleichen. Doch da dieses niemand leugnet, so will ich auf Gattungen über-

ge-

gehen, deren Verbindung unter einander weniger auffallend und sichtbar ist.

Wer einen blos flüchtigen Blick auf das kanonische Recht, besonders auf die Bücher von den Schenkungen wirft, und die Flüche und Verwünschungen erwägt, mit denen die Lehrer des kanonischen, das römische belegt haben, der wird es vielleicht für einen Widerspruch halten, wenn ich behaupte, daß das römische Recht zur Erklärung des kanonischen nothwendig sey; und gleichwohl ist bey einer genauern Aufmerksamkeit nichts gewisser, als diese so seltsam scheinende Meinung. Die Gründe sind sehr auffallend. Weil erstens in dem kanonischen Rechte viele Gutachten der römischen Rechtsgelehrten vorkommen, die wir natürlich nicht an-

ders, als aus den Alterthümern und dem System derselben richtig erklären können. Zweitens, weil verschiedene Verordnungen der römischen Kaiser in dem kanonischen Rechte gefunden werden, deren Erläuterung von einer genauern Kenntniß des römischen abhängt. Drittens weil sich die Ausleger des kanonischen Rechtes bemühet haben, daßelbe nach dem römischen zu erklären, und weil verschiedene Irrthümer des erstern aus dem letztern verbessert werden müssen. Drey Gründe, die, wie ich glaube, hinreichend sind, die gegenwärtigen Verhältnisse dieser beiden Rechte zu bestimmen, und welche ich sehr leicht durch Beyspiele unterstützen könnte, wenn ich fürchtete, daß sie jemand vermissen würde.

Eben

Eben so sichtbar ist die Verwandtschaft des römischen Rechts mit dem deutschen. Eine Beobachtung, die niemanden entgehen kann, der die Geschichte der mittlern Zeiten einiger Aufmerksamkeit würdiget. Es ist wahr, das deutsche Recht beschäftiget sich vorzüglich mit den Gesetzen und rechtlichen Gewohnheiten, die ihren Ursprung in Deutschland gefunden haben, und man sollte, dieses vorausgesetzt, kaum glauben, daß man bey der Bearbeitung desselben sehr oft genöthigt werde, aus fremden Quellen zu schöpfen. Indeß ist doch nichts gewisser als eben dieses. Die Unwissenheit des natürlichen Rechtes, das so, wie die Philosophie überhaupt, noch in seiner Finsterniß lag, der Mangel einer vollständi-

gen Kenntniß der ursprünglich vaterländischen Gesetze, nöthigte die Deutschen sich an das römische Recht zu wenden. Je mehr das römische Recht, und die zu Richtern erwählten Civilisten in Italien Ansehen gewannen, je mehr die Verbindung desselben mit dem kanonischen wuchs, und je mehr die Verhältnisse der Politik und Religion beide Völker vereinigten, destomehr Gewalt bekam es in Deutschland, und destomehr Einfluß hatte dasselbe auf unsre Sitten und Gesetze. Dies ist so wahr, daß wir noch jetzt in unserm Rechte viel ursprünglich römische Gesetze und Meinungen haben, die nur in soweit für deutsche erklärt werden können, als sie durch deutsche Grundsätze vermehrt oder verändert worden sind. Was ist,

die-

dieſes vorausgeſetzt, natürlicher, als daß niemand ohne eine gründliche Kenntniß des römiſchen Rechtes, das was in dem deutſchen urſprünglich und ganz römiſch iſt, entwickeln und erläutern, die mit den Begriffen und Meinungen übergetragenen häufigen Kunſtwörter richtig, und nach der Analogie des römiſchen Rechtes erklären, die ſubtilen Grenzen, wo beide Rechte ſich untereinander vermiſchen, und die Art, wie ſie auf Deutſchland angewendet werden müſſen, beſtimmen könne. Wem dieſes alles noch nicht einleuchtend genug iſt, der denke hinzu, daß durch die in Deutſchland verbreitete Litteratur der Gebrauch des römiſchen Rechtes allgemeiner geworden, daß man die Kenntniß deſſelben niemals von dem Begriffe einer

ſyſtematiſchen Rechtsgelehrſamkeit abſondert, und daß ein Sachwalter und Richter, wenn er auch ganz von der Prahlerey entfernt iſt, alltägliche Gedanken und Vorfälle auf altrömiſch aufzuſtutzen, da wo ihn die einheimiſchen Geſetze verlaſſen, genöthigt iſt, ſeine Zuflucht zu dem römiſchen zu nehmen. Noch ein Grund, der, wie ich glaube, deſtomehr bemerkt zu werden verdient, je weniger er in die Augen fällt. Unſtreitig ſind die gerichtlichen Reden der Alten, Muſter des vortrefflichſten Vortrages, und der Kunſt, die Beweiſe jeder Rechte zu ordnen. Die Antike alſo zu ſtudiren, wäre, dächte ich, die Pflicht des Deutſchen, wie jedes andern. Aber wie kann er ſie leſen und nutzen, ohne ſie zu verſtehen, und wie kann er ſie

ver-

verſtehn, ohne das römiſche Recht zu wiſſen?

Das allgemeine natürliche Staatsrecht ſcheint von dem beſondern Privatrechte ſo entfernt zu ſeyn, daß viele gar nicht an die Wahrſcheinlichkeit einer Verbindung dieſer beiden Rechte denken, und gleichwohl iſt es kein bloßes Sophisma, wenn man ſie annimmt. Ein Mann, der auch in Rückſicht auf die Privathändel nach Geſetzen richten oder entſcheiden ſoll, muß von der Einrichtung eines Staates überhaupt, und denen daraus, zwiſchen dem Regenten und dem ganzen Volke herzuleitenden Rechten und Verbindlichkeiten, einen geſunden Begriff haben. Er muß die Rechte der Majeſtät

überhaupt, und die allgemeinen Begriffe der obersten Gewalt kennen, um nie in die Irrungen derselben zu gerathen, oder bey vorfallenden Mißverständnissen zwischen Unterthanen und Regenten, die Forderungen der erstern unvorsichtig zu unterstützen. Es ist unmöglich gleichgültig, ob ein Sachwalter, Richter, oder Lehrer des Privatrechtes antimachiavellische oder machiavellitische Grundsätze annimmt. Man denke sich einen Lehrer des Rechtes, der den Auftrag hat einen Großen im Privatrechte zu unterrichten, und urtheile, mit wie viel mehr Nachdruck er von der Würde und der Heiligkeit der Privatrechte sprechen wird, wenn er zugleich das Talent hat, denselben auf die allgemeinen Verbindlichkeiten, die Große gegen die

Un-

Unterthanen haben, aufmerksam zu machen. Kömmt noch hierzu, daß das allgemeine Staatsrecht mit dem natürlichen Rechte (von dem wir oben redeten) und mit dem besondern deutschen Staatsrechte, von dem ich jetzt handeln will, in genauer Verbindung stehe; so wird man sehr leicht sehen, daß das, was ich von dem Einfluß des allgemeinen Staatsrechtes in das Privatrecht gesagt habe, nicht gesucht ist, ob man gleich sehr selten die Werke eines Hobbes, Machiavell, Montesquieux, Loke und Böhmer in der Bücherſammlung eines geschwornen Civilisten findet.

Weit leichter ist die Verwandschaft und die Beziehung eines jeden besondern

Staats-

Staatsrechtes aller Völker auf das Privatrecht derselben zu bemerken; so gewiß unter diesen beiden Rechten in Rücksicht auf die Gegenstände, Materialien, Verhältnisse der Personen, und auf die Quellen und Arten der Behandlung ein wesentlicher Unterschied bleibt, und man sich sorgfältig hüten muß, in der Anwendung eine Unbehutsamkeit zu verrathen. Bach, der so lange leben wird, als die Geschichte der römischen Gesetze und Litteratur lebt, tadelt mit Recht an vielen seiner Vorgänger die Vernachlässigung des römischen Juris publici bey der Erklärung und Geschichte der Privatgesetze. Es ist auch nicht genug, sagt er, die Chronologie der Urheber und den ungefähren Inhalt jeder Civilgesetze zu wissen; man muß

die

die wahre Absicht der Gesetzgeber verstehen, um den ganzen Werth und Umfang derselben bestimmen zu können; dieses hängt vom Jure publico der Römer ab. Was er sehr gründlich vom römischen sagt, kann auf jeden Staat angewandt werden. Die zu den Privatgesetzen erforderliche Kenntnisse hängen allein von der jedesmaligen Lage der öffentlichen Angelegenheiten, von der Form und Verfassung der Republik, von der Nothwendigkeit und den Bedürfnissen des Staats, von dem Charakter der Personen, von der Eifersucht verschiedner Orden, und von den öffentlichen Gesetzen ab, die das System des Staats überhaupt bestimmen. Die römischen Gesetze alle, die, um den Kunstgriffen der Wucherer zuvor zu kommen,

gegeben sind, gehörten im eigentlichsten Verstande zum Privatrechte. Aber unstreitig wird der wahre Sinn derselben lichter, wenn uns die Geschichte in den Stand setzt, uns von den widrigen Umständen, in die der Staat gerathen war, und von der Nothwendigkeit, die diese Gesetze veranlaßt, zu unterrichten. Es würde leicht werden, aus der Geschichte aller besondern Völker Beyspiele zu sammeln, um zu zeigen, wie nothwendig die Cultur des Staatsrechtes eines jeden Volkes zur Erklärung und Aufschließung des Sinnes seiner Privatgesetze sey, wenn es der Umfang dieser wenigen Blätter erlaubte. Doch das, was ich von dem allgemeinen und besondern Staatsrechte gesagt habe, führt mich unvermerkt nach der

Regel der Einbildungskraft und des Zusammenhanges, auf den Einfluß der Reichsgeschichte und des deutschen Staatsrechtes, in das deutsche Privatrecht.

Daß das deutsche Staatsrecht mit der Reichsgeschichte im genauesten Verhältnisse stehe, und daß das eine auf die andre ein Licht verbreite, wird niemand leugnen, der nur einen Augenblick über die Gegenstände und Quellen von beiden nachgedacht hat. Man mag nun Deutschland als einen Staat überhaupt, oder einen jeden Staat insbesondere betrachten, so setzen alle Rechte und Verbindlichkeiten der Theile unter sich, und des Ganzen eine Kenntniß der Personen, die Hauptglieder dieses großen Körpers sind, der Grundgesetze und Herkommen, der allgemei-

meinen oder besondern Verordnungen, der Friedensschlüsse oder Tractaten, durch welche sie in die Form des Imperii gekommen, voraus; und dieser ganze Theil ist historisch. Durch die Geschichte der wichtigen Revolutionen lernt man allein, wenn, wie, und unter welchen Umständen hier die Politik, unter der Mine der Religion, das System erschüttert; dort die Gewalt der Waffen, die List, oder die Verwegenheit einen der Stände zu dem Uebergewichte, welches er jetzt behauptet, erhoben, einen andern sinken lassen. Kurz, wie dieses ganze Gewebe von Reichsgrundgesetzen, Reichsabschieden, symbolischen und oft sehr bedeutenden Ceremonien und Feyerlichkeiten von Conrad des zweiten Zeit bis auf uns sich gebildet hat, und wie noch

jetzt

jetzt Gewalt oder List, hier oder da, einen Eingriff in die Fundamentalgesetze macht.

Nur noch einige Anmerkungen über den Einfluß dieses Rechtes und der Geschichte in das deutsche Privatrecht. Ich will hier nicht alle die Beobachtungen wiederholen, die ich bey dem allgemeinen Staatsrechte angenommen habe, und die auf das deutsche, als auf eine besondere Gattung angewendet werden können. Ich will nicht weitläuftig auseinander setzen, was vielleicht verdiente in Betrachtung zu kommen, daß die Privatgesetze ihre Modification von der Form eines jeden Reichs erhalten; daß sie im despotischen Staate weniger gemildert werden können, weil darinnen Härte und Sclaverey statt findet. Welche Privat-

sache kann so sehr von der Reihe aller öffentlichen Dinge abgesondert werden, daß sie nicht von der einen oder andern Seite mit den Verordnungen des Reichs grenzte? Wer kann in Privatstreitigkeiten des niedern oder höhern Adels einen Schritt wagen, ohne einen Begriff von den Vorrechten des deutschen Adels zu haben? Und wer kann diesen ohne Reichsgeschichte und ohne das deutsche Staatsrecht sich bilden? Wer darf es wagen in zweydeutigen Cameralfällen, und Jurisdictionsstreitigkeiten, besonders an den Orten zu entscheiden, wo sie durch die Ungewißheit der Grenzen veranlasset werden? Das Privatrecht eröffnet denen, die es zu einem Grade der Vollkommenheit gebracht haben, den Weg zu höhern und wichtigen

Aem-

Aemtern, und führet sie in solche Stellen, wo sie durch ihre Einsicht verwickelte Rechtshändel entscheiden sollen Wer weiß nicht, wie oft man von solchen Männern rechtliche Bedenken erwartet, die die wichtigsten Staatsstreitigkeiten betreffen? Wem ist es unbekannt, daß die Großen und Fürsten sehr oft in dunkeln und zweifelhaften Fällen sich dem Gutachten derselben überlassen? Wie unentbehrlich ist in solchen Fällen die Kenntniß des Staates und des Reiches? Wie oft haben wir gesehen, daß man gute und brauchbare Civilisten wegen ihrer Erfahrung und ihres pragmatischen Geistes auf einmal zu Staatsgeschäften, Verträgen, Gesandschaften und andern wichtigen Angelegenheiten bestimmt hat? Wer wird

so sehr ein Feind seines eignen Glückes seyn, das er sich diesen Weg durch Vernachlässigung der höhern Rechte verschliessen sollte? Beweiß genug, daß auch der, der sich als Civilist zeigen, und dem Vaterlande ernstlich dienen will, besonders in Reichsstädten und solchen Orten, deren Privatrecht unmittelbar von der Verfassung des Reiches abhängt, nöthig hat, von Deutschland und dessen Verfassung übersaupt, von den Reichsständen, Geschäften der Reichstäge, Landesfreiheiten, Ritterschaften, unmittelbaren Reichsgliedern, Verordnungen, Gesetzen und Herkommen eine genaue Kenntniß zu haben, und aus der Schule der Civilisten, in die Schule des Mascovs, Mosers und Schmauß zu gehn. Und schiene auch

die-

dieſer Nutzen noch zu entfernt, ſo frage ich den, der ihn leugnet, hier noch einmal, ob er glaube, daß ein Rechtsgelehrter, von welcher Gattung er ſey, die Kenntniß der Einrichtung und Regierung des Staates, in dem er angeſtellt iſt, ohne Schaden vernachläſſigen könne? ob es überflüſſig ſey, ſein eigen Verhältniß als Unterthan mit ſeinem Landesherrn, die Verfaſſung der Landescollegien, die beſondre Obſervanz der verſchiedenen Provinzen, kurz den ganzen innerlichen Zuſtand ſeines Vaterlandes zu wiſſen? Und wie kann er dieſen gründlich kennen, ohne ſehr oft die äußerlichen Verhältniſſe deſſelben mit dem Reiche zu berühren. Wie kann er die Geſchichte des kleinen Bezirkes, ſeiner

Republik, oder seines Staates wissen, ohne die Reichsgeschichte zu kennen?

Ich will, um meine Meinung genau zu bestimmen, einen Theil der Privatrechte herausheben, der einen sehr unmittelbaren Einfluß in die Geschäfte der Welt hat, und den man, ohne aus den Quellen der Staatsrechte von Deutschland und der Geschichte des Reiches zu schöpfen, nie zur Vollkommenheit bringen wird. Das ist die Kenntniß des Handels und der mit ihr verbundenen Rechte.

Wie weit ist blos das Feld der ersten historischen Kenntniß des Handels? Wollen wir uns von dem Umfange und der Würde desselben gehörig unterrichten, so müssen wir bis in die entferntesten Zeiten

und

und den Ursprung desselben zurückgehen. Hier wird uns die Geschichte lehren, daß die Deutschen den Tausch des Ueberflüssigen gegen das Nothwendige, und das ist eigentlich das Wesentliche der Handlung, bis zum Enthusiasmus getrieben; daß der Aberglaube der ältesten Zeiten ihn unmittelbar von den Göttern herleitete; daß Deutsche ihre Freiheit verkauften, wenn ihnen nichts mehr übrig war; daß Könige deutscher und slavischer Völker, daß der älteste Adel sich der Handlung nicht schämten. Sie wird uns durch Beyspiele aus der mittlern Geschichte zeigen, daß die größten Monarchen mit der vorzüglichsten Sorgfalt über die Sicherheit und Ausbreitung des Handels gewacht; daß Carl der Große zum Besten der Hand-

lung zwey der mächtigsten Ströme von Deutschland, den Rhein und die Donau, zu verbinden wünschte; ein Unternehmen, das seines großen Geistes würdig war; daß er und seine glorreichen Nachfolger durch Gesetze, Handlungstraktaten, Freiheiten, Friedensschlüsse, den Umfang derselben erweiterten; daß Carl der Sechste, um einen zu nennen, durch Errichtung einer orientalischen Handlungscompagnie und durch Ausbesserung des Hafens zu Ostende, einen großen Nutzen stiftete. Sie wird uns die Verhältnisse der deutschen Handlung mit der ausländischen, die Cultur der Schiffarth, die durch den Handel aus fremden Gegenden in die unsrigen versetzten Producte entdecken. Sie wird uns beweisen, daß der Handel zu der

Ver-

Verdrängung der europäischen Barbarey in den vorigen, und zur Verbreitung der Wissenschaften in den spätern Zeiten, und zu der Verfeinerung der Sitten überhaupt beygetragen. Sie wird uns von der andern Seite unterrichten, wie unzertrennlich er mit der Gelehrsamkeit, und besonders mit dem mathematischen Theile, mit der Chymie und der Naturlehre überhaupt war. Vortheile genug, die uns einladen können, aus der Geschichte des Reiches und der Staaten Nahrung und Kenntniß zu sammeln, und die uns vorbereiten müssen, wenn wir zum Nutzen des größern oder kleinern Staates, von dem wir Bürger sind, die Vorrechte und Gesetze der Handlung bearbeiten wollen. Wir werden, ohne von dem Vergnügen dieses

Studii etwas zu erwähnen, den Sinn der Gesetze, und die schicklichste Anwendung derselben auf diese Art am besten erkennen.

Es ist meine Absicht nicht, hier in das Kleine des Handlungsrechtes zu gehen, und durch die Anführung aller möglichen Beyspiele zu zeigen, daß daßelbe, so gewiß es zu dem Privatrechte gehört, in tausend Fällen mit dem deutschen Staatsrechte zusammen hängt; doch überlasse ich es dem unpartheyischen Richter, zu urtheilen, ob man in das Große der Handlung eindringen, und in wichtigen Geschäften einen glücklichen Schritt wagen kann, ohne sich auf die Vorrechte zu beziehn, die der auch unter andern zum Vortheile der Handlung entworfene han-

sea-

ſeatiſche Bund, der weſtphäliſche Friede, die bey jeder Staatsveränderung erneuerten, eingeſchränkten oder erweiterten Wahlcapitulationen, die unter beſondern Umſtänden auf ewige oder beſtimmte Zeit durch einen Machtſpruch ertheilten Privilegien, veranlaſſet haben. — Es ſcheint übertrieben zu ſeyn; aber bald getraute ich mir zu ſagen, daß der geringſte Fall des cambialiſchen Rechtes, die Ausfuhr und Einfuhr einheimiſcher und fremder Waaren, die Sperrung oder Eröffnung gewiſſer Theile der Handlung, die Aufnahme oder der Untergang der jedem Lande eignen Manufacturen, kurz alles, was die Rechte des Privatmannes ſchmälern oder erweitern kann, mit dem Staate und deſſen öffentlichen Geſetzen in einem un-

zer-

zertrennlichen Zusammenhange steht, und also die Bemühungen eines Privatmannes, sich selbst oder seinem besondern Staate von der Seite der Handlung Vortheile zu schaffen, ohne Kenntniß des deutschen Staatsrechtes fruchtlos sind.

---

Diese Abhandlung, die ein junger Rechtsgelehrter aus Danzig, Herr Martens, unter meiner freundschaftlichen kritischen Aufsicht schrieb, da ich ihm die gerichtlichen Reden der klassischen Schriftsteller, und die Briefe und philosophischen Werke des Cicero erklärte, ist von Männern gebilligt worden, die urtheilen können. Ich trage kein Bedenken, sie in ein Werk einzufügen, das die Absicht hat, nützlich zu seyn, und erinnere mich

mit

mit Ehrfurcht einer Republik, die mir so viele würdige Söhne vertraute.

---

## Theaterreden.

### Abschiedsrede,

in Leipzig vor der Abreise nach Dresden, gehalten von Madame Koch den 8. Junii 1764.

Genährt durch Römer Geist und griechischen Geschmack
Hob das Theater sich vom Staub, in dem es lag;
Ganz Frankreich fühlte schon die Majestät der Bühne,

Er-

Erſtaunte beym Corneille, und weinte
beym Racine:
Gleich einem Gott Homers, wandt Ludwig
ſein Geſicht
Von blutgen Scenen ab, und weint in
ein Gedicht.
Eroberer und Held flog er zurück vom
Heere,
Und lächelte beym Witz des weiſen Moliere.
Da nahm die Comödie des Satyrs fein-
ſten Scherz
Und lehrte den Verſtand, und bildete das
Herz.
Manch frommer Böſewicht in der Abbe-
perücke
Bebt für Gewiſſensangſt bey der Tartüf-
fen Tücke:

Geizhälse machten nun aus Ehen nicht
mehr Kauf,
Der Misantrop empfand, und heiterte
sich auf,
Der falsche Witz war stumm, selbst der
Marquis war blöde,
Und in Paris, wie hier, war auch nicht
eine Spröde:
Der Gressets, Regnards, Detouchen
sanftes Spiel
Gefällt noch dem Parterr, wie es Paris
gefiel.
Wie stolz ist Frankreich nicht auf mächti-
ge Voltaire!
Aus fremden Augen fließt die morgen-
ländsche Zähre,
Wenn Orosmann aus Wuth sein großes
Herz vergißt,

Jetzt seiner Christin Tod, und jetzt ihr Rächer ist.
Wenn Frankreichs Oedipus den Attischen erreichet
Bald ihm mit Anstand folgt, und bald mit Muth entweichet.
Unregelmäßig groß, und ein Original,
Das nie von fremden Witz erborgten Ruhm erstahl,
Schrieb Shakespear für die Welt; Affekt und Thränen stritten,
Und kühne Trunkenheit begeisterte die Britten.
Gemäßigter als er, nicht minder Patriot,
Sang Popens großer Freund, den Britten, Catons Tod.

Was that für das Parterr denn Deutschland? Ja — es träumte.
Schrieb, überſetzte, ſtahl! — Was that es mehr? es reimte.
Umſonſt bemühte ſich manch glückliches Genie,
Der Gothiſche Geſchmack wich vom Theater nie;
Mitleidig gab zuletzt Melpomene der Bühne,
Die Schlegels, Gellerts, Weiß' und Chronecks zum Racine.
Da wallt auf dem Parterr des Patrioten Blut,
Beym Codrus, Eduard und Richard und Canut.
Und Deutſchland mit dem Muth der Franzen und der Britten.

Spricht im einheimschen Ton, und bes-
sert eigne Sitten.
Betschwestern singen nun nicht mehr den
Nachbar taub,
Und Wuchrer schämen sich bey einer
Mündel Raub.
Wenn ich, hier unter uns, die Herren Män-
ner fragte,
Ob sich die liebe Frau noch krank zu seyn
beklagte?
So sprächen sie vielleicht, Nein; denn
der wackre Mann,
Mein Schneider hat an mir, mehr als der
Arzt gethan.
Poeten sind gewiß mit unter gute
Köpfe,
Nachahmer aber sind unleidliche Ge-
schöpfe;

Die

Die Bühne züchtigt sie und rächte das Genie,
Hob die Originals und stürzte die Copie.
Herr Dunkel nimmt den Rest tief denkender Papiere,
Lauft zum Verleger hin, und stolpert in die Thüre,
Denn Dunkels stolpern gern — Mein Herr — der Böswicht —
Gehn sie zu Kochen hin — Ich sags ihm ins Gesicht,
Das ist verrätherisch, mir meinen Ruhm zu nehmen,
Und ihnen, Herr, das Brodt Der Mann soll sich doch schämen.
Lebt wohl ihr Epopeen, und ach! das ist zu viel,
Leb wohl der Würmer Raub, erhabnes Trauerspiel!

Ihr Oden, die ich sang, und Dunkels meine Brüder,
Lebt wohl auf dieser Welt, seh ich euch niemals wieder.
Ihr Stürme, Wolken, Nacht, du stolzer Seraphs Blick —
Ich zog euch aus dem Nichts; fallt in — das Nichts zurück —
So glücklich retteten die Dichter nach der Mode,
Das arme Vaterland von mancher trüben Ode;
Zehn Reimreichs schonen nun die liebe rechte Hand,
Entfliehn den Pressen noch, und warten — auf Verstand.
Welch Glück für den Geschmack, der oft zu leicht verwildert

Daß

Daß deutscher guter Witz die deutsche Thorheit schildert.

Genies! die ihr gereizt von der Unsterblichkeit,
Noch unbemerkt der Welt, euch dem Theater weyht,
Schöpft tief aus der Natur, forscht Weisheit im Homere,
Kennt Rom und Griechenland, dann werdet uns Voltaire. —
Doch prüft, ob die Natur, auch euch zum Dichter schuf!
Den Kützel, es zu seyn, nehmt nicht für den Beruf.
Nur wenigen gelingt's bis in das Herz zu dringen,
Und einer Ewigkeit mit Beyfall vorzusingen.

Seyd von den Wenigen', wo nicht, so
geht zurück,
Ein Reimreich weniger ist dem Parterre
ein Glück.
Ihr aber, die ihr uns mit klugen
Verfall lehrtet,
Mit Edelmuth belohnt, und mit Empfin-
dung hörtet,
Lebt wohl! Fühlt unsern Dank! — Wie
gehn, denn Ludewigs
Der Deutschen, fordern uns zum Ausruhn
ihres Siegs.

---

An-

## Anfangsrede,

gehalten in Leipzig nach der Zurückkunft von Dresden den 3. Septbr. 1764.

Wenn hier ein Patriot nie in Gefahr verzagt,
Den Ocean durchschifft, von Süd in Ost sich wagt;
Bald Frankreichs Ueberfluß in deutsche Staaten leitet,
Bald durch sein Vaterland der Britten Reichthum breitet;
Den Müssiggang verdrängt, die Ueppigkeit verscheucht;
Des Armen Vater wird, dem er die Nahrung reicht;
Bescheidnen Ruhm erwirbt, nicht um durch Ruhm zu blenden,

Und Tonnen Goldes schafft, sie rühmlich zu verwenden;
Gott und dem Fürsten treu, mit seiner Pflicht bekannt;
Wie groß ist dieser Mann! Wie ruhmvoll für ein Land!
Viel Leidende, durch ihn der Dürftigkeit entrissen,
Sieht dieser Menschenfreund beschämt zu seinen Füßen.
Wenn dort ein Patriot in stiller Mitternacht
Fern vom Geräusch der Welt, für ernste Weisheit wacht,
Den Reichthum sich versagt, der die Betrachtung stöhret,
Und dadurch Ruhm erwirbt, weil er ihn gern entbehret;

Das

Das Sehrohr in der Hand, des Schö-
pfers Werk entdeckt;
Den Unempfindlichen zu der Bewundrung
weckt;
Die Tiefen der Natur, die er durchforscht,
enthüllet;
Und den Verstand mit Licht, das Herz
mit Wärm' erfüllet;
Wenn er in das Gewand der Fabel sich
verhüllt,
Wenn er der Wahrheit treu, die trunkne
Thorheit schilt:
Wenn er Gesetze lehrt, und Muth, sie zu
erhalten,
Und Eifer jedes Amt mit Klugheit zu
verwalten,
Und in des Jünglings Brust das edle
Feuer haucht,

Das in dem Manne nicht, und nicht im Greis verraucht,
Unsterblichkeit und Ruhm durch Waffen zu erwerben,
Und für sein Vaterland als Patriot zu sterben;
Gott und dem Fürsten treu, mit seiner Pflicht bekannt;
Wie groß ist dieser Mann! Wie ruhmvoll für ein Land!
Viel Thränen werden einst, dem Menschenfreunde fließen,
Der tausend Irrende dem sichern Stolz entrissen.
So ists, ein jeder Stand ist eignen Beyfalls werth,
Der, wenn er Reichthum giebt, und jener, wenn er lehrt:

Und

Und glücklich iſt die Stadt, wo frey, von Vorurtheilen,
Sich beide zu erhöhn, und zu ermuntern eilen;
Wo kein Pedanten-Stolz aus den Gelehrten lacht,
Und keine Million den Kaufmann trunken macht;
Wo Handlung und Geſchmack ſich brüderlich verbinden,
Und Hand in Hand, das Glück, geliebt zu ſeyn, empfinden.
Da wohnen, fern vom Neid und von Verachtung fern,
Ermuntert und belohnt, die ſchönen Künſte gern;
Da ringen die Genies mit Weisheit ausgerüſtet,

Nach der Unſterblichkeit, nach der ihr Herz gelüſtet,
Da drängt die Dichtkunſt ſich vom Staube ſchnell empor,
Da reizt die Harmonie des feinen Kenners Ohr.
Da tritt die Schauſpielkunſt, mit Anſtand auf die Bühne,
Und drückt Scherz oder Ernſt, in des Zuſchauers Mine.
Wie glücklich iſt die Stadt! Und dieſe Stadt biſt du,
O Leipzig! Deutſchland ſelbſt geſteht den Ruhm dir zu.
Doch Deutſchland nicht: die Welt — Steigt Alpen weit hinüber;
Geht von dem Wolga Strom zum Rhein, vom Rhein zur Tiber;

Welch

Welch Volk in Süd und Nord, und welche Nation
Hat nicht hier im Parterre vielleicht itzt einen Sohn!
O würde dieser Geist der Einigkeit erhalten,
Und möchte nie dieß Feur für den Geschmack erkalten!
Ihr Patrioten hörts, denkt auf das Vaterland,
Belohnt den guten Witz, ermuntert den Verstand;
Folgt euern Vätern nach, die für die Künste wachten,
Und wagts, den, der sie schilt, großmüthig zu verachten,
Lacht, wenn der Comödie der feinre Scherz gelingt;

Schämt

Schämt euch der Thräne nicht, die der Cothurn erzwingt;
Ein Misantrop allein schilt diese reine Zähre;
Sie fließt für den Verstand, und macht dem Herzen Ehre.
Doch wenn ihr sie vergießt, denkt auch an uns zurück,
Und wißt, selbst den Acteur ermuntert oft ein Blick.
Wir bitten „schmeichelnd?“ „Nein!“ so wie wir vormals baten,
Denn ein empfindend Herz schweigt, und läßt sich errathen.

---

## Abschiedsrede,

gehalten in Leipzig vor der Abreise nach Dresden am 26. October 1764.

Es war ein Mann — sein Name fällt mir ein,
Ja, er hieß Satyr — das steht fein
In einem Epilogue, ein Mährchen zu erzählen!
Erlauben sie, ich weiß, sie haben zu befehlen;
Doch schmälen sie nur immer nicht.
Man hält oft mehr, als man verspricht.
Herr Satyr war ein Mann von einer ernsten Tugend;
Aus jeder Mine sprach sein Herz,
Er war rechtschaffen, treu, doch schon in seiner Jugend

Ein

Ein Misantrop und Feind vom Scherz.
In jeder Wissenschaft wünscht er Geschmack zu zeigen
Erkannt und fühlte jede Pflicht;
Doch nur die Kunst besaß er nicht,
Die seltne Kunst, zu sehn, zu fühlen und zu schweigen.
Sah er von ohngefähr — man sah es dazumal,
Mit einem leeren Kopf ein stolz Original,
So rief er auf ihn zu: Mein Herr, die ernsten Blicke,
Ihr leerer Pomp, ihr festliches Gewand
Geschaffen von des Schneiders weiser Hand,
Giebt ihnen keinen Rang, sie sind zu sehr bekannt,
Was frag ich und die Welt nach ihrer Staatsperuque?

Nein

Nein, lieber Herr, Verſtand! Verſtand!
Sah er von ohngefähr zwey tugendhafte Seelen,
Sich mit des Nächſten Fehl an dem Caffeetiſch quälen,
Und mitleidsvoll der Stadt Gebrechen zählen;
So rief er überlaut: O thun ſie das doch nicht!
Und glauben ſie Mesdames, die Welt weiß ſich zu rächen,
Indem ſie hier von andrer Fehlern ſprechen,
Sitzt ein Caffeetiſch ſchon, der von den ihrgen ſpricht,
Und hälts, wie ſie für eine fromme Pflicht. —
Begegnet ihm ein Mann, der zwanzig Folianten

Mit der gesunden Rechte schrieb,
Und mit dem Hochmuth des Pedanten,
Auf einen Jüngling schalt, der sich die Stirne rieb,
So sprach er: Hören sie, der Mann, den sie verlachen,
Wird bald mit Ruhm für den Geschmack erwachen.
Fleiß, Furcht Kritik, Ernst und Bescheidenheit,
Sind Bothen der Unsterblichkeit.
Nach zwanzig Jahren wird man ihn mit Ehrfurcht nennen,
Und sie, mein Herr in Folio verbrennen.
Der Satyr sprachs; doch seine Heftigkeit
Beleidigte die Welt, er sah in kurzer Zeit,
Mit seinem Schicksal unzufrieden,
Von Klugen aus Behutsamkeit,

Von

Von Thoren ſich aus Furcht vermieden.
In dieſer ſtillen Schwermuth fand
Er einſt von ohngefähr ein Mädchen voll Verſtand,
Ein wenig Schalkheit war in ihren ſchlauen Zügen,
Und wo ſie gieng, da herrſchte das Vergnügen —
Sie ſah den Satyr an, und lachte dreymal laut.
Er aber ſprach im Zorn: Sie ſcherzen ſehr vertraut,
Doch wenn ich bitten darf, ſo lachen ſie nicht laut
Und was beleidigt ſie? — Wie können ſie noch fragen,
Doch ſie verlangens? Gut! ſo will ichs ihnen ſagen:

Sie sind ein Mann voll Geist, voll Witz, und haben Muth;
Sie sind ein Patriot; dieß alles ist sehr gut,
Doch ihre Milzsucht, die die Tugend rauh vertheidigt,
Ihr Anstand und ihr Ton, der Freund und Feind beleidigt,
Ich sag es ihnen ins Gesicht,
Dieß ist der Weg, die Welt zu bessern, nicht;
Nein kommen sie mit mir — Mit Ihnen? Wer sind sie? —
Ich bin, mein Herr, wie sie, für die Moral gebohren,
Und die Verfolgerin und Feindin aller Thoren;
Mein alter Nam ist Comödie,
Ich lache gern, allein ich schmähe nie.

Freund

Freund kommen sie mit mir, wir wollen uns verbinden,
Sie haben viel Verstand, ich ein gefällig Herz,
Sie die Betrachtung, ich den Scherz,
Und das Talent, mit Feinheit zu empfinden;
Wir wollen beide Schutz, Gehör und Beyfall finden.
Seit dieser Zeit gieng Hand in Hand,
Die Comödie mit der Satyre,
Und beide lehreten durch Klugheit und Verstand,
Nun ungestraft das ausgesöhnte Land. —
So kamen sie zu euch, und traten auf die Bühne,
Und besserten das deutsche Herz,
Benahmen der Moral die fürchterliche Mine,
Und hüllten die Kritik in Scherz.

Ihr Freunde des Geschmacks! Wolte
ihr sie ferner hören,
O welcher Ruhm für sie, welch Glück!
Ihr habt Kritik und Muth, zu bessern
und zu lehren,
Und Großmuth ihre Kunst zu nähren.
Wie eifrig wünschen sie in diesem Augenblick
Auf eure Bühne sich zurück.

---

## Rede bey der Wiedereröffnung des Theaters nach der Zurückkunft von Dresden, Leipzig den 10. April 1765.

Empfieng der Mensch umsonst den unumschränkten Geist,
Der

Der itzt nach Norden eilt, itzt sich dem Süd entreißt,
Im Augenblick vom Staub empor zum Himmel eilet,
Mit der Geschwindigkeit des Lichtstrahls sich vertheilet,
Den tiefsten Gegenstand aus seiner Dämmerung zieht,
Und die Natur erhascht, so schlau sie ihm entflieht?
Wohlthätige Natur, hast du ein kostbar Leben,
Und der Vernunft Gebrauch, ihm denn umsonst gegeben?
Erkennst du im Tumult, indem er sich zerstreut,
Den Hang nach Arbeit, Ruhm, und nach Unsterblichkeit,

Den du ihm eingehaucht? Verschwender deiner Kräfte,
Lebt er für den Affekt, und stirbt für die Geschäfte.
Und wenn arabisch Gold ihn bis ans Haupt bedeckt,
Was ist der Müssige? Was für die Welt? Insekt.
Die Raupe stirbt, und wird der Ruhm vom Cabinette:
Er stirbt, und jeder gähnt an dem Paradebette.
An seinem Grabe sagt dereinst kein weiser Mann:
Hier liegt der Menschenfreund, er hat mir wohl gethan
Ihm dank ich meinen Ruhm, mein Glück, schlaflose Nächte

Durch-

Durchwachte er einſt für mich, damit ich
leben möchte.
Er zählte ſeinen Tag nach den Geſchäf-
ten ab,
That viel, und ohne Stolz; geſegnet ſey
ſein Grab!
So iſts: die Seele haucht und athmet die
Geſchäfte,
Wer ihr die Nahrung raubt, der raubt
ihr ihre Kräfte,
Setzt an Unthätigkeit ſich unters Thier
herab,
Das doch den Kunſttrieb braucht, den die
Natur ihm gab.
Gewöhnt ſich nach und nach, ſich an der
Zeit zu rächen,
Die ihm tyranniſch drückt, mit Anſtand,
nichts zu ſprechen.

Trägt hohe Politik auf seiner weisen Stirn,
Drückt Bilder von dem Staat tief in sein leer Gehirn,
Belagert Stadt und Land, läßt zwey Armeen schlagen,
Und, ist er aufgeräumt, zwey andre sich vertragen. (1)
Lauft jedem Fremdling nach, den er kaum nennen kann;
Dem denkenden Horaz verscheucht er seinen Plan,
Und wird ein Gläubiger ihn nicht beym Kopfe fassen,
Und stürbe der Poet, er wird ihn nicht verlassen.

So

(1) Siehe den 8ten Charakter des Theophrast, und die 9te Satyre des Horaz, oder den Schwätzer des Hrn. von Hagedorn.

So wird er nach und nach, sich und der
Welt verhaßt,
Und für die Republik ein Unglück, eine
Last. —
Doch gab uns die Natur, ganz unum-
schränkte Kräfte,
Erschöpft sich nie der Geist im Taumel
der Geschäfte?
Der Adler, den sein Muth empor zum
Himmel trug,
Ermattet er denn nie im hohen Sonnenflug?
Dem wirkenden Verstand, der denkt, prüft
und vergleichet,
Itzt einen Plan entwirft; und gleich
drauf ihn erreichet,
Vom ersten Morgenthau, bis zu dem
Reif der Nacht:

Für

Für sich, und für die Welt, und für Geschäfte wacht,
Ist zur Erhohlung ihm kein Augenblick beschieden?
Und wird der Körper nie, und nie der Geist ermüden?
Ist er sich keines Hangs zu sanfter Ruh bewußt,
Bringt ihm der Scherz Gefahr, die Heiterkeit Verlust;
Wenn Kleist und Thomson ihm auf güldnen Saiten spielen,
Ist er allein so hart den Frühling nicht zu fühlen?
Winkt ihm umsonst der Wein im schäumenden Pocal,
Den Mahomed aus List dem trocknen Türken stahl?

Nein

Nein, dieſe Güter ſind ihm zum Gebrauch gegeben,
Zur Heiterkeit fürs Herz, zur Nahrung für das Leben.
Und ſchmält ein Cato auch cenſoriſch auf den Wein,
Kaum hat er ausgeſchmählt, ſo ſchenkt der Cenſor ein. —
Doch dadurch unterſchied der Weiſe ſich vom Thoren,
Für ihn iſt ſelbſt die Zeit der Muſe nicht verloren.
Wenn jener bald im Spiel ſich frevenlich ergötzt,
Auf ein Coeur As den Reſt von ſeiner Erbſchaft ſetzt,
Und durch ein Paroli, tyranniſch abgezogen,

Zehn

Zehn Gläubiger betrügt, die ihn zuvor
betrogen;
Wenn er den Göttertrank mit Ueppigkeit
verschlang
Den Richter in sich selbst, sein warmend
Herz, verdrang,
Mit einem falschen Witz, und närrischen
Geberden
Buhlt, um bemerkt zu seyn, nicht um ge-
liebt zu werden;
Da sucht der Klügere sich freundschaftli-
chen Scherz,
Und die Erholung selbst gießt Nahrung
in sein Herz.
Um niemals den Verstand zur Arbeit zu
entkräften,
Giebt er der Frölichkeit die Mine von Ge-
schäften,

Mische

Mischt Ernst, Betrachtung Fleiß und Liebe zu der Pflicht,
In sein Vergnügen ein, und ruht, als ruht' er nicht.
Bald öffnet ihm der Lenz die Scenen seiner Güte,
Tränkt ihn mit seinem Thau, nährt ihn mit seiner Blüthe:
Bald geht sein wachsam Aug, poetisch durch die Flur,
Und ruht, als Philosoph, im Reichthum der Natur.
Bald flieht er zu der Kunst, fühlt Bach und Hendels Töne,
Und weint mit Haß' und Graun in einer Operscene;
Fleucht muthig Haller nach, und lauscht auf sein Gedicht,

Fühlt

Fühlt, wenn der Marmor lebt, und todte
Leinwand spricht.
Bewundert den Affekt in schweigenden
Maschinen,
Geht mit dem Raphael durch Rom und
durch Ruinen,
Und lernt die schöne Kunst, sich mit Ge-
schmack zu freuen,
Und was er heute that, nie morgen zu
bereun.
Von den Erholungen, die uns dieß Glück
gewähren,
Das Herz, das sie erfreun, durch die Em-
pfindung nähren,
Ist sie, die Schauspielkunst, die Rom
und Griechenland
Voll Geist und Politik für uns und sich
erfand.

Sie

Sie hintergeht das Herz, nimmt der Erholung Mine,
Und schmeichelt dem Verstand durch die beredte Bühne.
Verwickelt nach und nach, durch einer Handlung Lauf,
Sieht er, hört und bemerkt, erwartet, und lößt auf,
Mischt sich in wilden Sturm, in den Affekt der Scene,
Stirbt mit dem Polieuct, und leidet mit Chimene;
Bebt unter der Gefahr des tapfern Curiaz,
Bestimmt das Schicksal Roms im Siege des Horaz,
Hält izt dem Orient im hohen Gleichgewichte,

Fleucht kühn der Fabel nach, und dringt
in die Geschichte,
Hebt von des Landmanns Staub sich an
des Königs Thron,
Geht den Charakter durch von jeder Nation;
Staunt bey dem Heldengeist der Franzen
und der Britten,
Und thut, was sie gethan, und leidet was
sie litten.
Erholt vom hohen Ernst, sich in des
Lustspiels Scherz,
Belacht die Thorheit laut, und bessert still
sein Herz. —
Ihr Patrioten! werth der Fürsten, die
euch schützen,
Bestimmt durch Fleiß der Welt, und un-
serm Staat zu nützen,

Die

Die ihr durch Emſigkeit dem Mangel
ſchlau entflieht,
Und für das Vaterland die ſchönſte Nach-
welt zieht;
Verleugnet nie den Ernſt, den Eifer der
Geſchäfte,
Braucht, eurem Stande nach, die euch
verliehnen Kräfte;
Doch folgt zugleich dem Ruf der winken-
den Natur,
Eröffnet euer Herz dem Frühling und der
Flur;
Flieht in den Arm der Kunſt, laßt euch
das Schauſpiel rühren,
Und weint noch oft mit uns in lehrende
Zähren.
Wie ſchön iſt der Beruf, ſich mit Ge-
ſchmack zu freun,

Und was man heute that, nie morgen zu bereun.

---

## An den verewigten Thunmann.

### Erster Brief.

### Leipzig 1773.

Hier haben Sie, lieber Thunmann, das graphische Gemälde der kleinen römischen Issa, das so warm, so geistreich gebildet ist, als irgend ein Wateau oder Rosa es bilden konnte. Es ist schwer, die täuschende Leichtigkeit des Catull und Martial, ihr feines Colorit und die naiven Wendungen nachzubilden. Indes, wie konnt ich meinem Thunmann unter den

den duftenden Linden des sächsischen Pyrmont, ein Lied auf die schönste Bolognesérin disseits der Alpen versagen? Ein, durch Geist der alten Litteratur ausgezeichneter Mann, Hofrath Welk, wetteiferte mit Martial in seinem Capreolus. Nach der geistreichen Beschreibung des Dichters verdiente Capreolus, troß Martial, in das Serail der schönen Issa zu kommen. Leben Sie wohl, Thunmann — Unsre Unterhaltung über die Wortforschung, soll nicht unterbrochen werden. Ich mache Sie zum Richter, weil ich Ihre Genauigkeit kenne. Einem Richter aber trägt man vor, was er selbst weiß, um durch sein Urtheil in einer überdachten Meinung bestärkt zu werden. Aber Issa muß noch die kleine Bolognesérin in Lauchstädt auf

dem sanft gewölbten Arm der geistreichen Baroneß finden, die so viel Würde, als Reiz, und Welt hat.

---

## Issa.

Ep. Mart. I. 110.

Issa ist schlauer, als dein Spaß, Catullus —
Issa ist reiner als der Kuß der Taube:
Issa ist schmeichelnder, als alle Mädchen —
Issa ist glänzender als Diamanten,
Der Stein des Indiers, das Gold der Parthen —
Weint sie, so weint man — Traurigkeit und Freude
Fühlt sie und gießt sie, in weiche Herzen —

Sie

Sie iſt, o Publius! dein ſüßer Liebling,
Entſchlummert freundſchaftlich an deinem Buſen,
So ſanft, daß du ihr Athmen nicht empfindeſt —
Beſcheiden weckt ſie dich mit milden Füßgen,
Wenn die Natur ſie weckt, und du noch ſchlummerſt —
So rein, ſo keuſch iſt, Fräulein Iſſa,
Sie kennt nicht Venus — und wo einen Gatten
Für dieſes kleine, ſanfte, gute Mädchen?
Damit der Tod der Welt ihr Bild nicht raubte
Malt Publius ſie mit dem Geiſt des Myron
Und Polyklet; ſie glänzt ſo ähnlich,

Daß sie sich ähnlich ist, so wie sich selber!
Stell' Issa neben ihren schönen Schatten,
So glaubst du beide sind die Issa;
Wo nicht, so hältst du beide für Gemälde.

---

## Der Lorbeerbaum und die Eiche.

In jenem Hayn, wo Herrmann Varus schlug,
Sprach zu den Lorbeerbaum, die Fürstin deutscher Eichen:
Durch welchen schlauen Selbstbetrug
Wagst du mit mir dich zu vergleichen?
Wo prangt ein Lorbeerwald,
Mit dieser majestätischen Gestalt?
Ist dein Geschlecht so alt?

Trägst

Trägst du, wie ich, Wehr, Waffen,
Siegeszeichen?
Sang unter dir in stiller Mitternacht
Beym Glanz des Silbermonds, ein Barde, Herrmans Schlacht?
Und Helden, die den Sieg mit Blut erfochten hatten,
Wenn ruhten sie in deiner Ahnherrn Schatten?
War Jupiter dein Gott? Haucht er dem Lorbeerhayn
Orakel wie Dodonens Wäldern ein? (1)



(1) S. Potter de louis oraculis, im 2. Buche Cap. VIII. der die verschiedene Wiedersprüche der Alterthumsforscher zusammen stellt, und den Herodot mit den Ueberlieferungen der Dichter vergleicht. — Wer tiefer in einen

Trug dein uralt Geschlecht der Argonauten Heere
Durch die entfernten Meere?
Eh noch Triptolemus, den eisern Pflug erfand,
Sprich; lebte da der Mensch von deiner milden Hand? —
Der Lorbeer sprach: Stolz deiner Wälder, höre —
Kraft

einen Stoff eindringen will, der Socrates, Plato und Cicero ihrer Aufmerksamkeit würdigten, der lese die Bücher de diuinatione, den Jupiter Aammon, und Dodonäus von Boissard, und das gelehrte Werk des Servatius Galläus, de Sibyllis earumque oraculis. Beide Werke gehören zu der Geschichte der Ideen, Träume, schlauer Erfindung, auch kranker Begeistrung.

Kraft Majestät und Pracht, will ich dir
zugestehn.
Doch ein bescheidner Reiz, dünkt er dir
minder schön?
Mit dir umkränzen sich die Barden und
die Krieger;
Mit mir im Griechenland, die Dichter
und die Sieger.
War Jupiter dein Gott, so ist mein
Gott, Apoll;
Von sanfter Schwermuth hingerissen,
Und göttlicher Empfindung voll,
Lag er entzückt den warmen Stamm zu
küssen,
Zu meiner sanften Mutter Füßen.
Du weists, daß Rom und Griechenland
Mit heiligen Vertraun, in Delphos
Tempel stand,

Und

Und daß der Gott durch uns prophetisch rauschte,
Da schon die Welt umsonst, auf dein Orakel lauschte.
Die erste Nahrung nahm der Mensch von dir aus Noth
Ich reize seinen Gaum, durch mich würzt er sein Brod,
Das er gewiß mit Eicheln nicht vertauschte. —
Hört, sprach ein Ahornbaum, seit Vater Platons Zeiten,
Schon Philosoph — was wollt ihr streiten?
Dir gab die Gottheit Pracht, Geruch und Schönheit dir,
Ihr beide dient der Welt. O Freunde glaubt es mir.

Und

Und macht dem niedern Neide
Des Dornstrauchs der euch höhnt, nicht
die strafbare Freude.

---

Oft streiten um den Ruhm der Welt,
Zween gleich vollkommne edle Geister,
Und beide sind in ihrer Gattung Meister;
Des einen Pracht entzückt, des andern
Reiz gefällt.
Autoren, macht doch nicht dem pöbelhaf-
ten Neide
Kraftloser Kritiker, die ungerechte Freude.

---



Digitized by Google

## An Ihro Durchlaucht die Prinzessin von Schwarzburg Sondershausen.

Der malerische Ruin gnädigste Prinzessin, den kein brittischer Vitruv, mit dem Geist des Piranese oder Sandrard, für irgend einen Park von Deutschland reizender schaffen konnte, machte auf mich einen lebhaften Eindruck. Ich fühlte ganz den Werth des hohen Geschenks, und vertraute es der edeln Kunst, und dem Gefühl eines Mannes, der viele reizende Ideale nachahmte.

Ei-

Digitized by Google

Eine ähnlich Idee des Piazetta erweckte in mir alle die geistreichen Bilder des großen Wetteiferers mit Arioſt, Teſſo. In den Ruinen dieſer Pforte ſah ich Sophronia, und die Bilder der männlichen Krieger und Helden, die die Waffen in der Hand furchtbar, außer dem Kampfe mild, und männlich ſchön waren. Konnte ich den Muth unterdrücken, dieſes reizende Gemälde öffentlich zu bewundern, und in die Annalen der Kunſt einzutragen? Nimmt man dem Autor das Recht, Geiſt und Talente bekannt zu machen, ſo nimmt man ihm die Seele der Kunſt.

Die ewige Vorſehung erhalte das alte ehrwürdige Haus Schwarzburg, und den Fürſten, der ohne die Waffen nach Paläſtina zu tragen, eines der edel-

ſten

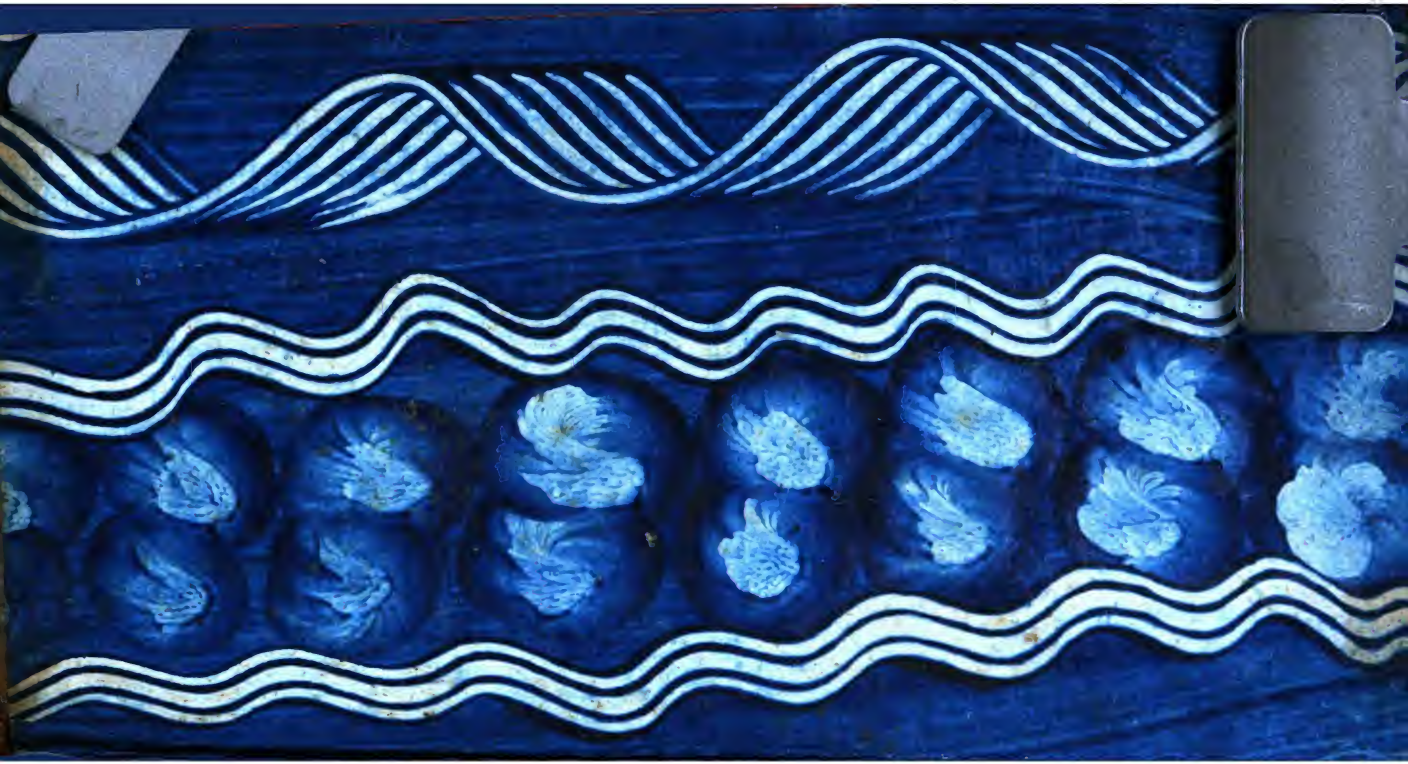
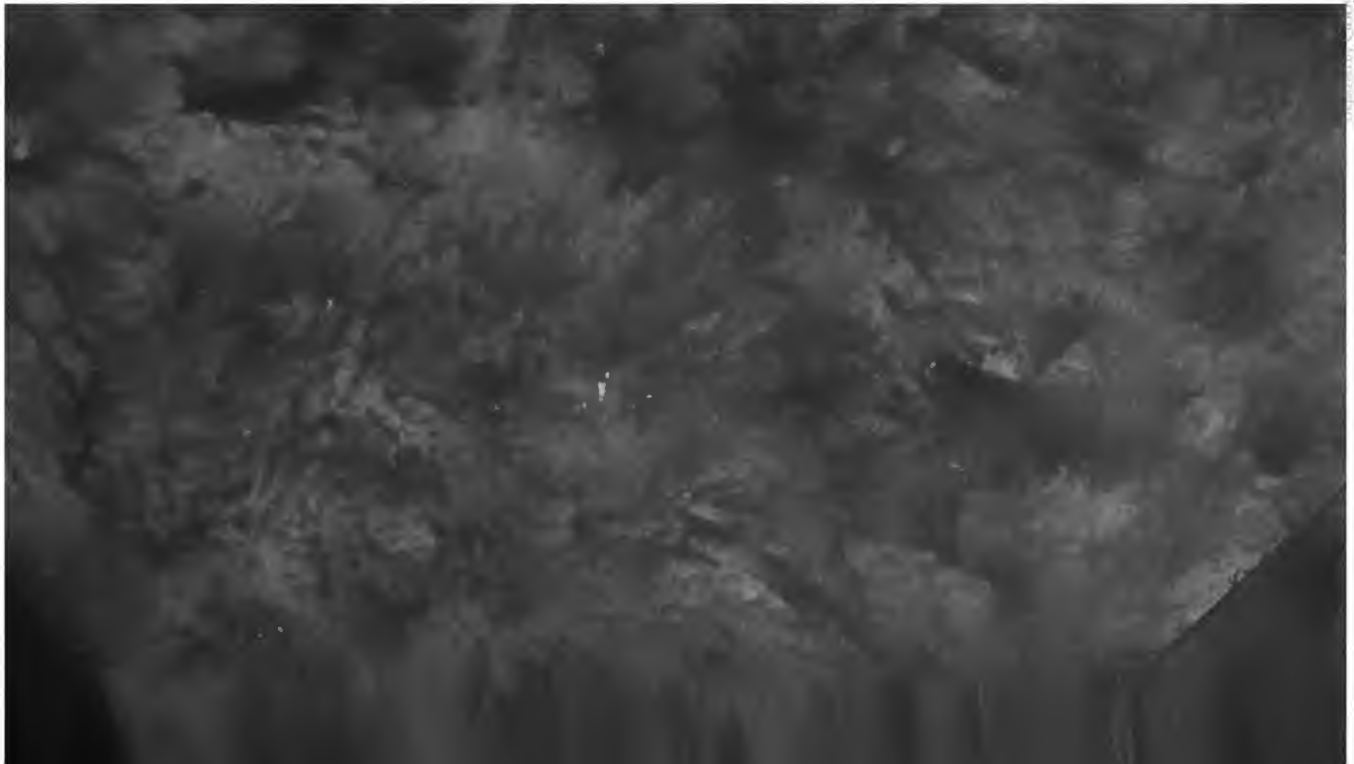
sten und empfindsamsten Herzens erobern, und mit diamantenen, aber sanften Ketten umwinden wird.

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

unterthänigster Diener
Christian August Clodius.

Vergine gloriosa, ove non giunta
Sia la tua fama, et l'onor non vole?

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google